This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

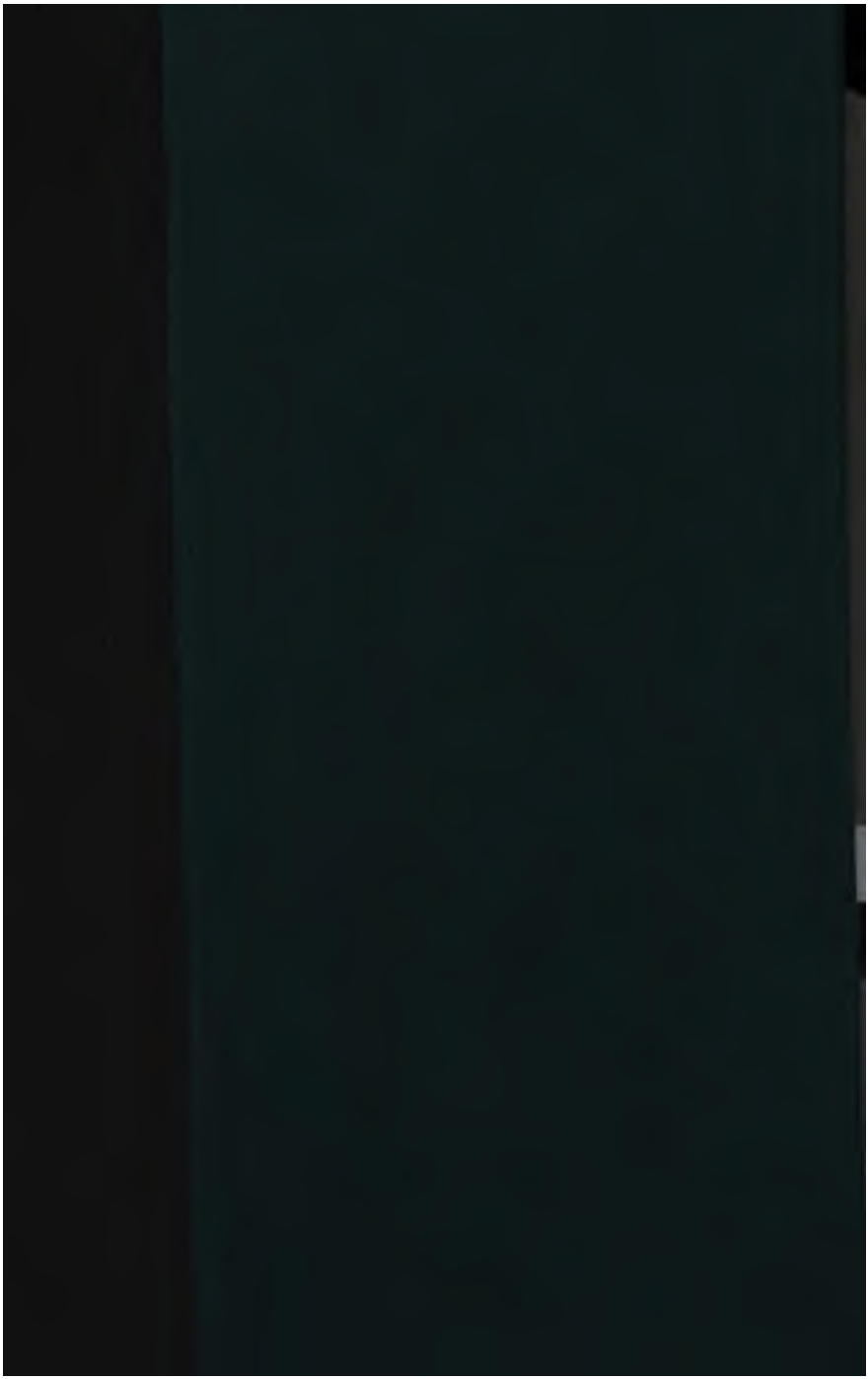
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



27247.28.5

THE BEQUEST OF

HENRY WARE WALES, M. D.,

OF BOSTON.

(Class of 1838.)

Received 22 October,

1856.

Morgenländiſche

Sagen und Geſchichten

von

Friedrich Rückert.

Erſter Theil.

Sieben Bücher

Morgenländiſcher

Sagen und Geſchichten

von

Friedrich Rückert.

Erſtes bis viertes Buch.

Stuttgart.
Verlag von S. G. Lieſching.

1837.

~~27247.28~~
1870. Oct. 22
Wales Bequest
27247.28.5 (1)

J. B. Metzlerſche Buchdruckerei in Stuttgart.

CROFILMED
HARVARD

Erstes Buch.

Umbildungen

biblischer Geschichten.

Adam und Eva.

Herrlich war des Schöpfers Plage
Nun am ſechsten Schöpfungstage
Mit Erfolg gekrönt, und ohne
Tadel ſtand der Schöpfung Krone
Auch der Menſch, auf's Allerbeſte,
Und zu Adam's Hochzeitfeſte
Fehlte eines, Eva nur.
Einſam war er auf der Flur
Eingeſchlafen in Gedanken,
Die mit ſeinem Schöpfer zanken:
„Allen ſchuf er Luſtgeſellen,
In den Lüften, in den Wellen,
Wo mit Fiſchen Fiſche ſchlüpfen,
Wo mit Hirſchen Rehe hüpfen,
Und mit Vögeln Vögel ſtreichen,
Mir nur ſeh' ich keine gleichen."
Selbſt nun eine, die ihm gliche,
Dacht' er eine minniglíche,
Eine einzig minniglich
Dacht' er in ſich inniglich.

Doch der Schöpfer harrte nur
Bis ihn feſter auf der Flur
Eingewiegt die Frühlingslüfte.
Leiſ' eröffnet' er die Hüfte,
Und den minnigſten Gedanken
Nahm er draus, um den in Schranken
Schönſter Leiblichkeit zu hüllen,
Und mit Sehnſucht auszufüllen
Eine Lücke, die entſtanden
Dort, wo Eva kam abhanden.
Alles, was einſt Menſchen ſollten
Fühlen, welche lieben wollten,
Alle Fülle ſüßer Flammen
War in Adam's Bruſt beiſammen;
Alle Anmuth, alle Schöne,
Alles, was einſt ſeine Söhne
Sollt' an ihren Töchtern reizen,
War vereint in Eva's Reizen.
Lang' ſchon ſaß der Gottesſchimmer
Vor ihm, und er ſchlief noch immer;
Endlich eines Blickes Wacht
Traf ſein Aug', er war erwacht.
„Die du mir genüber ſitzeſt,
Wie die Sonn' in's Auge blitzeſt,

Aus mir ſelbſt biſt du genommen,
Wie biſt du dort hingekommen?
Mir, ich fühl's, gehörſt du an,
Sei nicht ferne, komm heran!"
Eva lächelte verlegen:
„Kommen ſoll ich dir entgegen?
Komm du doch entgegen mir!
Dich erwartend, ſitz' ich hier."
Und er iſt zu ihr gekommen,
Und ſie hat ihn angenommen.
Davon iſt der Brauch entſtanden,
Daß ſeitdem in allen Landen
Männer zu der Frauen Garten
Gehn, und Frauen ſie erwarten.

Kabil und Habil.

(d. i. Kain und Abel.)

Friedlich lebten ohne Fehden
Menſch und Thier im Garten Eden.
Als ſie waren d'raus vertrieben,
War die Eintracht noch geblieben;
Der Verbannung Noth und Plagen
Half das Thier dem Menſchen tragen.
Schafe gaben ihre Wolle,
Daß er nackt nicht frieren ſolle,
Und das Rind geduldig trug
Für ſein Brot das Joch im Pflug.
Doch das Leid kam bald genug.
Als mit Bruder Bruder grollte,
Kabil Habil morden wollte,
Blieb vom Grimm, hier angeſchürt,
Nicht die Thierwelt unberührt;
Doch der Rabe,
Sagt man, habe
Es der erſte vorgeſpürt.
Er, vom böſen Geiſt gemahnt,
Hat des Menſchen That geahnt,
Und den Weg ihm vorgebahnt.

Rabe, ſagt die heil'ge Fabel,
Forderte den Bruder Raben
Zum Zweikampf auf Krall' und Schnabel,
Wo die beiden Menſchenknaben,
Habil, Kabil, Achtung gaben;
Und als er des Bruders Schlaf
Mit der ſcharfen Waffe traf,
Sank er hin in Todesſchlaf.
Habil ſah, und wußte nicht
In der Unſchuld, was er ſahe;
Kabil aber fand ein Licht,
Wie er ſeinen Bruder ſahe.
Nimmer hätt' er es erdacht,
Hätt' es ihm nicht vorgemacht
Rabe, der darum verflucht
Sei, daß er ein Herz verſucht,
Und den Mord zu Welt gebracht.
Aber als er war vollbracht,
Schmeckte bitter ihm die Frucht,
Die er hatte ſüß gedacht;
Er begann den Tod zu ſchmecken
In des Bruders Tod mit Schrecken.
Mit der Reue grinſ't die Sünde
So ihn an, daß in die Schlünde

Er des Abgrunds, in die Gründe
Möchte ſich des Meers verſtecken,
Sich dem Anblick zu verdecken.
Doch die Sünde zu begraben
Lernt' er auch von jenem Raben,
Der nicht lange ſtill verharrte,
Sondern friſch im Boden ſcharrte,
Und in's Loch den Bruder grub,
Munter dann hinweg ſich hub.
Kabil bracht' auch Habil'n unter,
Doch hinweg gieng er nicht munter,
Unſtet ohne Raſt und Ruh'.
„Mörder, Brudermörder du!"
Rieſen Berg und Thal ihm zu.
Nicht nur Habil's fromme Herde,
Auch das Wild rings auf der Erde
Floh die wildere Geberde
Kabil's, fürchtend, daß Gefärde
Seine Näh' ihm bringen werde.
Seitdem mag das Thier nicht wohnen
Bei dem Menſchen, denn es ſpricht:
„Seinen Bruder ſchont er nicht,
Wie denn ſollt' er uns verſchonen?"

Idris, d. i. Henoch.

Wiſſet ihr, wie Idris-Enoch
Eingang fand lebend'gen Leibes
Dort, wo eingieng Keiner je noch,
Den gebar der Schooß des Weibes?

Idris war der erſte Schneider,
Wie der erſte Schriftgelehrte;
Jeden Tag macht er drei Kleider,
Die den Nachbarn er verehrte.

Jede Nacht ſchrieb er drei Bücher,
Die er Schülern gab am Morgen;
Seine Schriften, ſeine Bücher
Konnten Groß und Klein verſorgen.

Abends kam ein Himmelsbote,
Daß der Mann nicht Hungers ſtarb,
Und verſorgte ihn mit Brote,
Das er ſelber nicht erwarb.

Seines Ruhmes Lilienſtengel
Duftet herrlich durch die Luft
Weithin, ſelbſt der Todesengel
Hat vernommen dieſen Duft.

Nicht die Zeit kann er erwarten,
Wo er heim ihn holen ſoll
Zu dem Paradieſesgarten,
Noch iſt nicht die Stunde voll.

Spricht er zu dem Herren, ohne
Deſſen Wink er nie darf gehn
Einen Schritt: „Die Lilienkrone
Möcht' ich in der Nähe ſehn.

„Denn von Erden nie vernommen
Hab' ich ſolchen Wohlgeruch;
Eh ich holen darf den Frommen,
Laß mich zu ihm zum Beſuch."

Spricht der Herr: „Auf den Beding,
Daß dein Odem ſei gelind,
Und du fein in jedem Ding
Gleicheſt einem Menſchenkind!"

Und der Tod in Lebenshüllen
Kommt zu Idris zum Beſuch,
Sieht ihn den Beruf erfüllen,
Tags am Kleid und Nachts am Buch;

Wie er, ohne laut zu preiſen
Gott, thut keinen Nadelſtich,
Mit Gebeten aber leiſen
Jeden leiſen Federſtrich.

Von des dunklen Gaſtes Nähe
Läßt der Fromme ſich nicht ſtören,
Und, als ob er ihn nicht ſähe,
Schreibt und näht er ohn' Aufhören.

Aber als mit Himmelsbrot
Abends ihm der Engel kam,
Aß er und dem Gaſt er bot
Der nicht einen Biſſen nahm.

Morgens, als die Sonn' erwachte
Und er ſelbſt von kurzem Schlaf,
Den er über Büchern machte,
Und den Gaſt noch bei ſich traf,

Sprach er zu ihm: „Freund der Frommen,
Wie dein Nam' auch heißen mag,
Willſt du mit ſpazieren kommen?
Denn heut iſt ein Feiertag."

Und zuſammen gehn ſie wacker,
Doch der Gaſt hat ſich gebückt,
Im Vorübergehn am Acker
Reife Aehren abgepflückt.

Und es iſt, als ob die Halmen
Seufzen in der Todesſtunde,
Wie er will die Körner malmen
Mit dem ſtumpfen Zahn im Munde.

Idris nach dem Gaſte ſpähet,
Und verwundert ſpricht er ſo:
„Himmelsbrot haſt du verſchmähet,
Und nun kauſt du Körner roh."

Spricht der Gaſt: „Das Brot des Lebens
Darf ich nicht entziehn den Frommen;
Doch die Aehre ſeufzt vergebens,
Deren Stunde iſt gekommen."

„„Und du bist?““ „Nicht mehr verholen
Ist es dir, der Tod bin ich.“
„„Und du kamst mich abzuholen?
Oder zu besuchen mich?““

„Heut' kam ich nur zum Besuch,
Und mich hat statt Brot gelabt
Deiner Frömmigkeit Geruch,
Doch nun sei von mir begabt.

Denn für dich zu Gastgeschenken
Gab mir Gott drei Wünsche mit;
Säume nicht, dich zu bedenken,
Eh ich meiner Wege schritt.

Denn es warten aller Orten
Die und jene schon auf mich;
Heute hol' ich jene dorten,
Und ein andermal hier dich.“

Idris hat sich schnell bedacht:
„Gib mir, Bruder, deinen Kuß,
So daß ich, vom Tod erwacht,
Gott neu lebend preisen muß.“ —

Von dem Kuſſe ſinkt er nieder,
Und durch Gottes Gnadenhauch
Steht er auf zum Leben wieder,
Und den Tod ſelbſt freut es auch.

„Wie haſt du den Kelch befunden?“
„„Bittrer, als ich mir's gedacht,
Bitter ſo, daß ſüßer munden
Er mir nun das Leben macht.

Und ich ſchwöre, daß im Leben
Ich nicht wieder ſterben will.
Doch den zweiten Wunſch hör' eben,
Den ich jetzo werben will:

Laß mich ſchauen von der Mauer
In den Ort der Buß und Pein,
In die Trauer, in die Schauer
Der verlornen Schaar hinein;

Daß ich möge freud'ger preiſen
Ueberſchwang von Gottes Gnaden
Nach geſehenen Beweiſen
Wie auch kann ſein Zorn beladen.““ —

Und der Tod, er läßt ihn blicken
In den dunklen Aufenthalt,
Wo nicht Wärm' noch Frucht erquicken,
Hier zu heiß und dort zu kalt;

Wo die Joche, wo die Ketten
Schuld'ge Nacken ſchwer belaſten,
Und die Dornen und die Kletten
Schlimme Betten ſind zum Raſten.

Er hat bald genug geſeh'n.
„Höre nun die letzte Bitte!
Laß durch's Paradies uns geh'n,
Selig durch der Sel'gen Mitte.“ —

Und ſie wandeln durch den Garten,
Unter dem die Ströme fließen,
Wo die Früchte aller Arten,
Wie ſie jeder wünſcht, erſprießen;

Wo die Quellen Schlummer rauſchen,
Und die Schatten Ruhe hauchen,
Wo die Weine nicht berauſchen,
Und die Wonnen nicht verrauchen.

Von dem Kuſſe ſinkt er nieder,
Und durch Gottes Gnadenhauch
Steht er auf zum Leben wieder,
Und den Tod ſelbſt freut es auch.

„Wie haſt du den Kelch befunden?
„„Bittrer, als ich mir's gedacht,
Bitter ſo, daß ſüßer munden
Er mir nun das Leben macht.

Und ich ſchwöre, daß im Leben
Ich nicht wieder ſterben will.
Doch den zweiten Wunſch hör' eb
Den ich jetzo werben will:

Laß mich ſchauen von der Ma
In den Ort der Buß und Pe
In die Trauer in die Scha
Der verlornen Schaar hinab

Daß ich möge freud'ger
Ueberſchwang von Got
Nach geſehenen Bem
Wie auch kann ſein

Und ſchon ſoll er wieder ſcheiden,
Eh er all die Luſt beſehn;
Doch am Stamm der Moſchusweiden
Läßt er den Pantoffel ſtehn.

Angekommen vor dem Thor,
Spricht er: „Freund, hier warte mein!
Weil ich meinen Schuh verlor,
Muß ich noch einmal hinein.“ —

Drinnen iſt er, doch hervor
Läßt er ſich nicht wieder holen;
Draußen ruft der Tod vor'm Thor,
Er antwortet: „Gott befohlen!

Gott im heil'gen Koran ſpricht:
Wer nicht hat den Tod gekoſtet,
Kommt in meinen Garten nicht;
Doch mich hat dein Hauch durchfroſtet.

Weiter ſpricht er: Ewig drin
Sollt ihr bleiben unvertrieben.
Da ich nun hier innen bin,
Hält mir Gott, was er geſchrieben.“ —

Schreit der Tod zu Gottes Thron,
Doch ein Säuſeln kommt gefloſſen:
„Idris iſt mein lieber Sohn;
Was er that, hatt' ich beſchloſſen.“

Og, der Rieſe.

Og, der Rieſe, Sohn des Enak,
Gröſter aller Enakskinder,
Der die Sündflut überlebte,
Sterben mußt' er doch nicht minder.

Da die Sünder all' ertranken,
Die nicht in der Arche ſaßen,
Reichten ihm an's Knie die Fluten,
Als ſie vierzig Ellen maßen.

Wozu hat der Sünder feuchten
Untergang nun Gott berathen,
Wenn die Kleinen nur ertrinken
Und hindurch die Großen waten?

Og, der Rieſe, ſaß zu Berge,
Bot der Welt den Morgengruß;
Seine Scheitel war im Himmel,
Und das Meer zu ſeinem Fuß.

Frühſtück wünſchend, langt er nieder
In des Meer's fiſchreiche Tonne,
Greift den Wallfiſch, und zum Braten
Hält er ihn empor zur Sonne.

Wenn er will ein Volk vertilgen,
Räuſpert er einmal und ſpuckt,
Und vom plötzlichen Erguſſe
Werden Leut' und Land verſchluckt.

Als nun Moſe durch die Wüſte
Führt die Kinder Israels,
Manna oder Wachteln ſpeiſend,
Trinkend Brunnen aus dem Fels,

Naht zum Angriff Og, der Rieſe,
Den nicht jener mit dem Stabe
Kann abſchlagen, denn er iſt
Gegen dieſen Mann ein Knabe.

Aber Allah zur Errettung
Sendet ſeinen Abgeſandten,
Widhopf-Hudhud, deſſen Schnabel
Er ließ werden diamanten.

Ueber's Haupt emporgehoben,
Ohne daß der Hals ſich bog,
Einen losgerißnen Bergkamm
Trägt, zum Angriff ſchreitend, Og.

Wann er näher iſt gekommen,
Wird er ihn auf's Lager werfen.
Aber Hudhud ſitzt ſchon droben,
Pickend mit des Schnabels Schärfen;

Pickt ein Löchlein in die Krone,
Groß genug für's Rieſenhaupt;
Und der Rieſe fühlt am Halſe,
Was er auf der Scheitel glaubt.

Mit dem Mühlſtein über'm Nacken,
Mit dem Bergkranz um die Kehle,
Auf der Bruſt den Felſenkragen,
Stöhnt er aus die Rieſenſeele.

Abraham in Aegypten.

Als nach Aegypten Abraham
Mit seinem Weibe Sara zog,
Und an der Gränze schon vernahm,
Daß drin ein König Unbill pflog,
Der Männern ihre Weiber nahm,
Und sie in seinen Harem zog;
Ließ er noch auf den letzten Rasten
Für Sara machen einen Kasten,
Und ein Kamel damit belasten.

Als er nun bei der Gränze Zoll
Nicht wollt' angeben, was er führt,
Und seinen Kasten öffnen soll,
Der Zöllner hat den Fund erspürt:
„Der Kasten ist von Schatzgut voll,
Das nur dem Könige gebührt.
Wir müssen's gleich nach Hofe senden;
Du magst, und nicht mit leeren Händen,
Dahin um Rückgab' auch dich wenden."

Ueber's Haupt emporgehoben,
Ohne daß der Hals sich bog,
Einen losgerißnen Bergkamm
Trägt, zum Angriff schreitend,

Wann er näher ist gekommen,
Wird er ihn auf's Lager werfen
Aber Hudhud sitzt schon droben,
Pickend mit des Schnabels Sch

Pickt ein Löchlein in die Krone,
Groß genug für's Riesenhaupt;
Und der Riese fühlt am Halse,
Was er auf der Scheitel glaubt

Mit dem Mühlstein über'm Nac
Mit dem Bergkranz um die Ke
Auf der Brust den Felsenkragen,
Sinnt er aus die Riesenseele.

Abraham in Aegypten.

Als nach Aegypten Abraham
Mit seinem Weibe Sara zog,
Und an der Gränze schon vernahm,
Daß drin ein König Unbill pflog,
Der Männern ihre Weiber nahm,
Und sie in seinen Harem zog;
Ließ er noch auf den letzten Rasten
Für Sara machen einen Kasten,
Und ein Kamel damit belasten.

Als er nun bei der Gränze Zoll
Nicht wollt' angeben, was er führt,
Und seinen Kasten öffnen soll,
Der Zöllner hat den Fund erspürt:
„Der Kasten ist von Schatzgut voll,
Das nur dem Könige gebührt.
Wir müssen's gleich nach Hofe senden;
Du magst, und nicht mit leeren Händen,
Dahin um Rückgab' auch dich wenden."

Doch Tugend braucht nicht fremde Hut,
Sie hütet ſelber ihre Thüren.
Der König will in trunkner Wuth
Die Hand nach ihrem Schleier führen;
Doch in der Hand erſtarrt das Blut,
Daß er daran kein Glied kann rühren.
Erſchrocken ruft er: „Zauberin!“
„Nein,“ ſpricht ſie, „deſſen Weib ich bin,
Dem Freunde Gottes gib mich hin.“

Luſt hat er nicht, zurückzugeben
Die ſchöne Patriarchenfrau.
„Darf nicht die Hand den Schleier heben,
Doch wol vergönnt iſt eine Schau?“
Die Blicke läßt er lüſtern ſchweben,
Doch vor den Augen wird's ihm grau,
Von Blindheit fühlt er ſich geſchlagen,
Er muß dem Sehen auch entſagen,
Will er nicht gar die Augen wagen.

Wer kann die ſtarre Königshand,
Den Staar des Königsauges heilen?
Der Patriarch iſt es im Stand,
Man muß ihn holen ohne Weilen,

Und ihm, ſo viel er gut befand,
Für die Bemühung Lohn ertheilen.
Reich führt der unbeſcholtne Mann
Sein Weib und all ſein Gut von dann,
Das ihre Schönheit ihm gewann.

Joſef im Kerker.

Als im Kerker Joſef hat
Ausgelegt den Traum dem Schenken,
Und den frei Entlaſſnen bat,
Sein beim König zu gedenken,
Doch ihn der im Glück vergaß,
Joſef nun voll Kummer ſaß,
Und der Welt Undank ermaß —

Zu ihm eintrat Gabriel
Und im Kerker ward es licht:
„Was betrübet deine Seel',
Ob ein Menſch dir Treue bricht?
Sprich, wer that's, daß du dem Bronnen
Und der Brüder Neid entronnen?"
Joſef ſpricht: Gott hat's begonnen.

„Und wer hat dich los gemacht
Von dem Band der Buhlerei,
In den Kerker dich gebracht,
Daß du bliebeſt ſündenfrei?"

Gott. „Wer wird dich nehmen nun
Aus dem Kerker?“ Gott wird's thun.
„Also laß den Schenken ruhn.

„Schäme dich des Kleinmuths gegen
Deinen Ahnherrn Abraham!
Als ihn ließ in Gluten legen
Nimrod, und ich zu ihm kam:
Womit dienen kann ich dir?
„Helfen kann kein Diener hier,
Nur der Herr wird helfen mir!“

„Schäme dich der Zagheit gegen
Isaak, deines Vaters Vater,
Der sich auf den Holzstoß legen
Ließ, und nicht den Mund aufthat er.
Als das Messer ward gezückt,
Hat er nicht sich weggebückt,
Darum ward er ihm entrückt.

„Gegen deinen eignen Vater,
Jakob, schäme, schäme dich!
Sich um dich gegrämet hat er,
Grämet noch und grämet sich.

Seine Augen weint' er blind,
Doch es tröſtet ihn der Wind
Mit dem Duft von ſeinem Kind.

„Doch weil du in Ungeduld
Menſchenhülfe ſprachſt an,
Sei dein Kerker für die Schuld
Sieben Jahr' unaufgethan.
Dann wird deiner Gott gedenken,
Er, nicht jene, wird es lenken,
Welche Wein den Kön'gen ſchenken."

Das schönste Geschenk für den Schönen.

Als Josef in Aegypten war,
Im Glanz der Schönheit hell und klar,
Wetteiferten aus allen Reichen
Gesandte, der Verehrung Zeichen
Ihm in Geschenken darzureichen.
Zuletzt erschien ein alter Mann;
Was ist's, das er viel bringen kann?
Er scheinet nicht von hohem Stande,
Und kommt in dürftigem Gewande;
Doch Josef fragt in seiner Pracht
Alsbald: „Was bringst du mir gebracht?"
Da zog er unter dem Gewand
Hervor und hielt mit kecker Hand
Entgegen ihm: „Dir bring' ich das!"
Es war ein einfach Spiegelglas.
„Ich blickt' umher in allen Reichen
Nach Schönem, das dir möchte gleichen,
Und fand nicht Würd'ges dir zu reichen,
Bis ich zuletzt das Eine wählte,

Das noch zu deiner Schönheit fehlte.
Die Andern gaben dis und das,
Was du nicht braucheſt, oder was
Du ſchöner haſt; ich gab ein Glas.
Gott gab dir an die Stirn das Siegel
Der Schönheit, ich dazu den Spiegel,
Daß du dich ſelbſt in deiner Pracht
Darin gewahrſt und Gottes Macht;
So nimmſt du ſchön dein Bild in Acht,
Wenn nie Einbildung dich beſchleicht.
Ich habe dich dir ſelbſt gereicht;
Welch ein Geſchenk, das dieſem gleicht!"

Jusuf und Suleicha.

Lange her ist's, daß Suleicha
Jung und schön und reich und üppig,
Josef ihren keuschen Sklaven
Wollte ziehn in ihre Arme,
Denen er den Kerker vorzog.
Er indeß ist aus dem Kerker
Zu Aegyptens Thron gestiegen,
Jung und schön ist er geblieben,
Reich geworden, nur nicht üppig;
Sie aus ihren Hochpaläſten
In der Armuth niedre Hütte,
Alt, demüthig eingezogen.
Alles Glück hat sie verlassen,
Nur nicht Josef's Angedenken,
Wenn das ist ein Glück zu nennen,
Was sie an verlornen Glückes
Träume noch in Träumen mahnet.
Doch die Blume der Entsagung
Ist aus ihrer Liebe Schmerzen,
Wie aus Rosen eine Lilie,
Hell und glänzend aufgegangen.

In der Liebe Koran heißt es:
„Die Entsagung bringt Erhörung,
Die Erniedrigung Erhöhung,
Die Verstoßung Lustvereinung.“
Gabriel von Gottes Throne
Bringt die Urkund' ausgefertigt,
Von den werthen Schreiberengeln,
Blumenschrift auf Gold geschrieben,
Von den Zeugen unterzeichnet,
Von dem Richter selbst besiegelt,
Daß der Ehebund im Himmel
Ist geschlossen, und auf Erden
Josef die Suleicha freiet.
Feierlich im Hochzeitzuge
Wird die Braut zu ihres Gatten
Haus geführt, die schnellverjüngte,
Jünger als sie jung gewesen,
Weil die Liebe sie verjüngt,
Schöner als sie schön gewesen,
Weil die Demuth sie verschönte,
Reicher, als da sie so reich war,
Weil die Frömmigkeit mit reicherm
Als Juwelenschmuck sie schmückte.
Ihrer harrt der ungeduld'ge

Bräutigam im Brautgemache,
Doch ſie beugt die ſchönen Glieder
Erſt, in Andacht ſich verſenkend,
Zum Gebet, und macht es lange.
Joſef ſpricht: „Biſt du Suleicha,
Die Suleicha, deren Inbrunſt
Mir zerriß den Saum des Hemdes?“
„Die Suleicha,“ ſpricht Suleicha,
„Bin ich nicht, ich bin die andre;
Jene war die ſehnſuchtreiche,
Und ich bin die reicherſehnte.“
Aber Joſef, der nun alle
Sehnſucht fühlt, die ſie einſt fühlte,
Wie er will zu ſich herüber
Ziehn die ſäumende, zerreißt er
Heftig ihr den Saum des Hemdes.
Gabriel (im Brautgemache
War er mit dabei) ſprach lächelnd:
„Hemd um Hemde, ausgeglichen
Iſt die Rechnung, und die Sühne
Gegenſeitig. Gott befohlen!“
Rief's und gieng, und ſchloß die Kammer
Leiſe zu mit Himmelsdufte.

Der Stab Moſis.

Als Moſes nach Aegypten floh, wo er den Mann erſchlagen,
Kam er zum Lande Midian, wo er ein Weib erdiente.
Und als er in die Wüſte nun die Herde treiben ſollte
Und eines Stabs bedurfte, ſprach zu ihm Schoaib, ſein Schwäher:
„Die Stäbe ſtehen dir zur Wahl, die größern hier und kleinern,
Die ſchwächern und die ſtärkeren, den einen ausgenommen,
Der hinten in der Ecke ſteht, beſtäubt und überſponnen,
Den hat ein unbekannter Mann, ein fremder, hingeſtellet,
Daß er hier aufbewahret ſey, bis ſeinen Herrn er fände,
Und ſeitdem ſteht er unberührt von mir dort und den Meinen.“ —

Der Hirte probt die Stäbe durch, und keiner will ihm paſſen,
Bis er zu dem der Ecke kommt, dem ſtaubig überwebten,
Der paßt gerad' ihm in die Hand, mit dem geht er von hinnen.
Als nun Schoaib die Stäbe zählt, vermiſſet er den fremden,
Das ſeiner Hand vertraute Gut, und zürnt dem Schwiegerſohne.
Er eilt ihm nach, und ungeſtüm heiſcht er den Stab zurücke,
Doch der hält eigenſinnig feſt den auserkornen Stecken.
Mit Händen ſtatt mit Worten will Schoaib das Pfand entwinden,
Der Stecken klebt an Moſis Hand und iſt nicht zu entreißen.
Doch ſieh, ein unbekannter Mann, ein fremder, kommt gegangen;
Der ſoll im Streit Schiedsrichter ſein, als ſolcher ſprach er alſo:
„Legt auf den Boden hin den Stab, und wer vor meinen Augen

Ihn mit der Hand aufheben kann, der iſt der Herr des Stabes."
Als nun der Stab am Boden lag, verſucht ihn aufzuheben
Zuerſt Schoaib und konnt' es nicht, er mußt' ihn liegen laſſen.
Mit leichter Müh' darauf erhob den Stab vom Boden Moſes,
Und eilte, ſeines Sieges froh, der Herde nach zur Wüſte.
Der Unbekannte aber ſprach: „Schoaib, kennſt du mich wieder?
Ich habe dir den Stab vertraut, den du bewahren ſollteſt,
Bis einſt er ſeinen Herren fänd', er hat ihn nun gefunden.
Vom Paradieſesgrenzebaum, dem heil'gen Stamme Sidra,
Brach Adam dieſen Zweig, als er von dort auswandern mußte,
Und von dem Stab geſtärkt, gieng er bis an ſein Grab durch's Leben.
Der war beſtimmt, zum Wanderſtab in Moſis Hand zu werden;

Mit dem er jetzt nur Wölfe ſcheucht, wenn ſie der Herde drohen,
Und Laub von Bäumen ſchlägt, wenn ihr am Boden Futter fehlet,
Mit dieſem Stabe wird er einſt, indem er wird zur Schlange,
Den Hochmuth ſchlagen Farao's und ſeiner Zaubrer Zauber;
Mit dieſem Stabe wird er bald die Herde ſeines Volkes
Frei führen aus des Zwanges Haft und durch des Meeres Fluten,
In Wüſten ſchlagen ihrem Durſt Erquickung aus dem Felſen,
Nachdem er ſchlug der Feinde Land mit ſiebenfacher Plage."

Farao.

Zum böſen Geiſt ſprach Farao:
Hilf mir und thu' das Deine,
Daß in den Augen meines Volks
Ich als ein Gott erſcheine.

Der Böſe ſprach: Es iſt noch nicht
Dazu die Zeit gekommen;
Erſt mußt du noch viel Böſes thun,
Eh es ſoweit gekommen.

Und viel des Böſen that er noch,
Die Würde zu verdienen;
Und endlich ſprach der Lügengeiſt:
Nun iſt die Zeit erſchienen.

Warum denn nun? ſprach Farao.
Der Böſe ſprach: Kein Mittel,
Das Volk gehorchen dir zu ſehen,
Blieb als der Gottestitel.

Denn ſo haſt du nunmehr gedrückt
Die Jungen ſamt den Alten,
Daß länger ſie's ertragen nur
Wenn ſie für Gott dich halten.

Sie zogen, aus der Meeresflut
Gerettet, nun mit frohem Muth
Hindurch ein Meer von Sande;
Wer in den Waſſern ſie bewahrt,
Der iſt ſie auf der Wüſtenfahrt
Zu ſchirmen auch im Stande.

Gott und die Eltern.

Gott ſprach zu Moſe: Liebet wol
Dich deine Mutter, ſprich!
Die Mutter liebt dich liebevoll,
Doch mehr noch lieb' ich dich.

Die Mutter warf ins Waſſer dich,
Ich brachte dich ans Land,
Da liebten deine Haſſer dich,
Gelenkt von meiner Hand.

Drum wenn du die Gebote ſchreibſt,
Schreib oben auf den Stein
Gott und noch einmal Gott, alsdann
Vater und Mutter dein.

Zwei Eltern hat ein Menſchenkind,
Doch einen Gott, nicht mehr;
Und wenn geſtorben beide ſind,
Am Leben iſt noch Er.

Der Ausgeſtoßene.

Manche Pflanze zu veredeln,
Darf man nur den Boden wechſeln;
So wird auch manch böſes Herz
Gut in andrer Lage.

In der Wüſt' ein Räuber, würde
Bei der Stadt ein tapfrer Krieger,
Und ein Taugenichts der Stadt
In der Wüſt' ein Heil'ger.

Grad' ein ſolcher lebt' im Volke
Israels zu Moſis Tagen,
Der der ganzen Nachbarſchaft
Anlaß gab zu Klagen;

Seinem Vater ungehorſam,
Seiner Mutter widerſpenſtig,
Seinen Brüdern ungefüg,
Untreu ſeinem Weibe.

Und zuletzt ſprach Gott zu Moſe:
Räum' hinweg den Friedenſtörer,
In der Wüſten wüſteſte
Sei verbannt der Wüſte;

Wo kein Menſch iſt, den er plage,
Und kein Thierlein, das er kränke,
Keine Blüt' und keine Frucht,
Die er knick' und breche.

Dort iſt er in ſich gegangen,
Zahm und bändig, krank geworden,
Hat, verlaſſen von der Welt,
Sich zu Gott gewendet:

Wäre meine Mutter hier,
Ihres kranken Sohns zu pflegen!
Wäre hier mein alter Vater,
Daß er mich begrübe!

Wären hier doch meine Brüder,
Daß ſie mich zu Grabe trügen!
Wäre hier mein treues Weib,
Um mich zu beweinen!

Aus dem Lande der Lebend'gen
Ich im Leben ausgeſtoßen,
Geh' nun einſam in des Tods
Andere Verbannung.

Alle Lebenswünſche hab' ich,
Alle Hoffnung aufgegeben,
Nur nicht meine Zuverſicht,
Herr, auf deine Gnade.

Nimm den Ausgeſtoßnen an,
Gib dem Fremdling eine Heimat,
Dem in Wüſten Sterbenden
Oeffne Deinen Garten!

Wie er ſo zum Tod ſich ſchickt,
Spricht zu Moſe der Erbarmer:
Geh zur Wüſte dort, um einen
Heil'gen zu begraben.

Moſe geht und findet einen,
Der am Boden ſterbend lieget,
Ueber welchem eine Schaar
Schwebt von Himmelsengeln;

Derer einen nennt er Vater,
Und den andern ſeine Mutter,
Und die andern alle Brüder,
Einen ſeine Gattin.

Und ſie tröſten lächelnd, flüſternd,
Den von Fieberwahn Umhüllten,
Daß er lauter Anverwandte
Glaubt zu ſehn, zu hören.

Als den Todten ſie geſtillet,
Schweben ſie zum Himmel wieder,
Moſes aber ſieht und ſtaunt:
Das iſt der Verſtoßne.

Herr, iſt das der Ausgeſtoßne
Sünder, der Verworfne?
„Es iſt der begnadigte
Wiederaufgenommne.

Da der Himmel ſeine Seele
Aufgenommen, wird die Erde
Auch aufnehmen ſeinen Leib,
Geh nur und begrab ihn!“

Der gute Wille für die That.

Von den Söhnen Israels
Gieng ein Mann durchs Feld, und ſah
Einen Haufen Sand am Weg.
Wäre dieſer Haufen Sand,
Rief er ſeufzend, den umſonſt
Hier der Wind verwehen wird,
Goldner Weizen, Korn an Korn,
Soviel Körnlein Weizen als
Jetzt des Sandes Körner ſind,
Daß davon erſatteten
Hundert, die, weil Sand ſie nicht
Eſſen können, hungern jetzt.
Denn es war die Hungersnoth
Groß im Lande dazumal.
Aber Gott, der ſein Gebet
(Denn ein ſolches war der Wunſch)
Hörte, ſprach zu ſeinem Freund,
Einem Seher jener Zeit:
Sage jenem Manne dort:

Soviel Hungrige als ſatt
Von dem Weizen würden, wenn
Weizen würde jener Sand,
Eben ſoviel ſollen ſatt
Werden auch durch meine Huld,
Und dir ſoll ſoviel Verdienſt
Angeſchrieben ſeyn bei mir
Für den Wunſch, als hätteſt du
Soviel Weizen wie der Sand
Als Almoſen ausgetheilt.

Weisheit und Schönheit.

Zum weiſeſten der Könige und mächtigſten, Suleiman,
Zog Balkis, Saba's Königin, die weiſeſte und ſchönſte.
Die Weisheit zieht die Weisheit an, ſo wie die Macht die Schönheit.
Doch vor ihr her zieht blaſſer Neid und flüſternde Verläumdung,
Die flüſtert in des Königs Ohr: Sie iſt nicht gar ſo weiſe,
Sie iſt auch nicht ſo völlig ſchön, denn ſie hat Entenfüße.
In ſeiner Weisheit Salomo, die Weisheit ſeines Gaſtes
Und Schönheit, beides recht zu ſpähn, hat ſchnell den Rath erſonnen:
Von ſeinen Geiſtern einige, davon ihm viele dienen,
Beordert er, von Saba her, der Fürſtin hinter'm Rücken,

Den Thron zu tragen durch die Luft, und in den Saal zu ſtellen.
Doch unverändert läßt er nicht den Thron in allen Stücken,
Genau ſo viel verändert er daran, daß halb unkenntlich,
Halb kenntlich er mußt' einem ſeyn, der mit Verſtand ihn ſähe.
Dann gießt er um des Thrones Fuß den Eſtrich von Kriſtallen,
Und führt die Königin heran, ob ſie den Thron erkenne?
Er fragt: Iſt das dein Thron? Sie ſagt: Es iſt, als ob er's wäre.
Daraus erkannte Salomo die Weisheit ſeines Gaſtes.
Sie ſagte nicht: „es iſt mein Thron," weil er war ſo verändert;
Noch ſagte ſie: „er iſt es nicht," weil er ihm war ſo ähnlich.
Dann über'n Spiegelboden hieß er ſie zum Throne ſchreiten.
Da hob ſich hoch des Kleides Saum, als ob da Waſſer wäre;

Und Salomo erſpähte: ſie war ſchön von Kopf zu Füßen.
Er lächelt', und es that ihr nicht Eintrag in ſeiner Achtung,
Daß ſie hier minder weiſe ſich erwies als mit dem Throne.
Wo ihre Weisheit größer war, wär' ihre Schönheit kleiner;
Daß die ſich zeigen könnte, trat in Hintergrund die andre;
Sie waren wie zwei Schweſtern, die nicht um den Vorzug ſtreiten.

Die Todesſchuld der Profeten.

Als Jahja der Profete ward
Getödtet, weinten über ihn
Die Engel in dem Himmel,
Und ſprachen: Gott! was hat der Mann
An dir geſündigt, daß er mußte ſterben?
Gott aber ſprach: Geſündigt hat er nicht an mir,
Geliebt nur hat er mich, und ich hab' ihn geliebt,
Deswegen mußt' er ſterben;
Denn in den Tod und durch den Tod
Muß gehn zu mir die Liebe.

Zweites Buch.

Mythen und Ueberlieferungen.

Des Roſſes Stirnhaar.

An des Roſſes Stirnhaar hanget Ehre,
Ruhm und Anſehn bis zum jüngſten Tag.
Sprach Mohammed, während man die Mähne
Seines Lieblingsgauls ihn ſtreicheln ſah.

Die Geburt des Roſſes.

Der Südwind weht vom Paradieſe,
Durch ihn iſt nichts erfroren;
Doch ſeine ſchönſte Frucht iſt dieſe:
Er hat das Roß geboren.

Habt ihr das Wort noch nicht vernommen,
Vernehmt es denn zur Stunde,
Durch Ali iſts uns zugekommen
Aus ſeines Schwähers Munde:

Als Gott das Roß erſchaffen wollte,
Das Roß arab'ſchen Blutes,
Das alle übertreffen ſollte
An Feurigkeit des Muthes,

Sprach er zum Süd: Aus dir erſchaffen
Soll ein Geſchöpfe werden,
Das ſey der Träger meiner Waffen
Und meines Ruhms auf Erden.

Der Stolz, die Zierde meiner Treuen,
Und ihrer Feinde Schrecken.
Es ſoll ſich Roß und Reiter freuen,
Einander Muth erwecken.

Dann ſprach er zum geſchaffnen Pferde:
Glück ließ ich dich empfangen;
Glück ſoll, ſo lange ſteht die Erde,
An deinem Stirnhaar hangen.

Geflügelt biſt du ohne Flügel,
Und ohne Horn gehornet,
Gezügelt biſt du ohne Zügel,
Und ohne Sporn geſpornet.

Es ſollen Männer dich beſchreiten,
In meinen Dienſt getreten;
Und wenn ſie beten unterm Reiten,
So gelt' es für dein Beten.

Wie ſie die Andacht mir bezeigen,
Mitthuſt du's in Gedanken;
Du neigeſt dich, wenn ſie ſich neigen,
Und ſinkeſt wann ſie ſanken.

Der Wind unter der Erde.

Ein Wind iſt unter der Erde
In einem Felsverſchloſſe,
Der brauſt gleich einem Pferde
Und ſchäumt gleich einem Roſſe,
Und knirſcht daß frei er werde.

Ihn zu halten an Ketten
Sind ſieben Engel beſtellt,
Die Schöpfung zu erretten,
Wenn ſie gehalten nicht hätten,
Wäre verheert die Welt.

Einſt wird ſie ſeyn zerſchellt,
Wenn er zerſprengt die Ketten,
Wann jener Tag einfällt,
Wo über den ſündigen Städten
Gott den Gerichtstag hält.

Der Wind Fruchtlos.

Ein Wind heißt Fruchtlos,
Der hat nie Frucht verliehn,
Er kann nur Frucht entziehn,
Der heißt auch Fluchtlos,
Niemand kann ihm entfliehn.

Das iſt der Wind, wenn mit Verderben
Gott einen Stamm bedräut;
Vor Schreck die Engel ſich entfärben,
Die er zum Amt aufbeut.
„Bergt von dem Wind in Wolkenſchooß
Mir eines Fingerringes groß!“
Herr, ſprechen ſie, das iſt viel,
Wenn du nicht tilgen willſt mit Stumpf und Stiel.

„So bergt davon in Wolkenſchooß
Mir eines Panzerringes groß!“
Herr, ſprechen ſie, das iſt viel,
Wenn unſer Flehen dir nicht iſt ein Spiel.

„So bergt davon in Wolkenschooß
Nur eines Nadelöhres groß!“
Sie sprechen: Es ist viel,
Doch unser Fürbitt ist, o Herr, am Ziel.

Die Dauer der Welt.

Mohammed, als er ward gefragt,
Wie lange dauern ſoll die Welt?
Hat dis geſagt:
So lang der Vorrath hält,
Den Gott, als er zuerſt erſchuf,
Hat angelegt zu dem Behuf.

Das iſt ein großes Vorrathshaus
Am unbekannten Ort,
Zu eines kleinen Vögleins Schmaus,
Senfkörner liegen dort,
Die Körnlein alle rein geſichtet,
Hoch auf einander klein geſchichtet,
Und alſo iſt es eingerichtet,
Daß jeden Tag
Das Vöglein mag
Ein Körnlein nehmen, das es nährt,
Mehr iſt zu nehmen ihm verwehrt;
Und iſt das letzte Korn verzehrt,
Alsdann die Welt nicht länger währt.

So Gott will.

„Dis, ſo Gott will, wird beſtehn,
Und die Welt nie untergehn,“
Sprach Iſkander, als den Wall
Aus geſchmolzenem Metall
Er gegoſſen und geküttet,
Und ihn vor die Kluft geſchüttet,
Worin ſicher aufgehoben
Jagug nun und Magug toben,
Und die Kraft umſonſt erproben;
Denn nie ſprengen ſie die Kloben,
Noch den Riegel vorgeſchoben.

Weißt du, Kind, wie lang die Mauern,
Die er baute, werden dauern?
Ewig, wie er gläubig ſchwur,
Ewig, doch ſo Gott will nur.
Jagug Magug wühlen drinnen,
Einen Ausgang zu gewinnen,
Dem Gefängniß zu entrinnen,

Und die Welt zu überfluten,
Die dann untergeht in Gluten.
Täglich brechen ſie ein Stücke,
Nur noch wenig iſt zurücke,
Und ſie hoffen, daß der Tücke
Morgen die Vollbringung glücke;
Doch die Tags gebrochne Lücke
Füllt ſich wieder in der Nacht
Und nie iſt das Werk vollbracht,
Weil ihr Trotz auf eigne Macht
Nie dabei an Gott gedacht.

Wann ſie einſt „ſo Gott will" ſprechen,
Werden ſie den Wall durchbrechen.
Doch, ſo Gott will, ſprechen ſie
Dieſes Wort „ſo Gott will" nie.
Aber es iſt Gottes Rath
Wann der Welt ihr Ende naht,
Wird „So-Gott-will" ſeyn der Namen
Eines Kinds von Magugs Saamen.
Und der Vater mit dem Kinde
Wird an der metallnen Rinde
Drinnen einen Tag lang nagen,
Und zum Sohn am Abend ſagen:

Laß uns heimgehn, es ist Nacht,
Aber wann der Tag erwacht,
Dann, So-Gott-will, sei's vollbracht.

Von dem Namen, ausgesprochen,
Wird die Wunderkraft gebrochen,
Die gewirkt in nächt'gen Hüllen,
Nicht mehr wird der Spalt sich füllen;
Morgen brechen sie sich Bahn,
Und der jüngste Tag bricht an.

Bir Almoattala.

Als ich der Karawane
Durch Midian folgte, ſah
Ich den verfallnen Brunnen
Bir Almoattala.

Auch einen Tropfen Waſſers
Gab er dem Durſte nicht;
Dagegen zum Erſatze
Gab man mir den Bericht:

Hier wohnt' ein Volk vorzeiten,
Dem dieſer Brunnen quoll
So reichlich, daß vom Segen
War rings die Gegend voll.

Ein König dieſes Volkes
War Als genannt, der nahm
Sich vor nie zu verweſen,
Als er zu Jahren kam.

Laß uns heimgehn, es ist Nacht,
Aber wann der Tag erwacht,
Dann, So-Gott-will, sei's vollbracht.

Von dem Namen, ausgesprochen,
Wird die Wunderkraft gebrochen,
Die gewirkt in nächt'gen Hüllen,
Nicht mehr wird der Spalt sich füllen;
Morgen brechen sie sich Bahn,
Und der jüngste Tag bricht an.

Bir Almoattala.

Als ich der Karawane
Durch Midian folgte, ſah
[redacted] verfallnen Brunnen
[redacted]Almoattala.

Auch einen Tropfen Waſſers
Gab er dem Durſte nicht;
Dagegen zum Erſatze
Gab man mir den Bericht:

Hier wohnt' ein Volk vorzeiten,
Dem dieſer Brunnen quoll
So reichlich, daß vom Segen
War rings die Gegend voll.

Ein König dieſes Volkes
War Als genannt, der nahm
Sich vor nie zu verweſen,
Als er zu Jahren kam.

Mit Honig und mit Mirren,
Mit Aloe beſtrich
Er ſeinen Leib, und ſetzte
Still auf dem Throne ſich.

Er war ſchon längſt geſtorben,
Und ſaß noch auf dem Thron,
Als ob er wär' am Leben,
Doch gab er keinen Ton,

Und gab kein Lebenszeichen,
Als ſüßen Würzeduft,
Der rings vom ſtillen König
Ausſtrömte durch die Luft.

Und alle, die im Leben
Ihm waren unterthan,
Die beteten den Todten
Als einen Gott nun an.

Da kam, von Gott geſendet,
Hantala der Profet,
Der ſchalt ſie, daß ſie weihten
Dem Todten ihr Gebet.

Da griffen ſie im Zorne
Den Mann, und warfen ihn
Tief in den Segensbronnen
Der unergründlich ſchien.

Im ſelben Augenblicke
Verſiegte deſſen Flut,
Und alle grünen Gärten
Verſengte Sonnenglut.

Hinſtarben ihre Herden,
Des Volkes Stamm erloſch,
Und der verfallne Brunnen
Tränkt jetzt nicht einen Froſch.

Der Garten von Irem.

Iſt euch Kunde zugekommen
Von Schedad, dem Sohn des Ad,
Der da, nicht zu ſeinem Frommen,
Gieng des Uebermuthes Pfad?

Wo er herrſcht' auf Irem's Auen,
Die zwar blühten ſchön genug,
Wollt' er einen Himmel bauen,
Wie die Erd' ihn nicht ertrug.

Einen Paradieſesgarten
Nach dem Muſter jenes dort,
Der die Sel'gen ſoll erwarten
Nach des Koran's klarem Wort.

Zwar der Koran war zur Erden
Noch gekommen damals nicht;
Doch Erleuchtung konnte werden
Dem Schedad im Traumgeſicht.

Denn von Ewigkeit geſchrieben
Lag das Buch an Gottes Thron,
Und nicht unbekannt geblieben
War es manchem Götterſohn.

Mancher Vers aus manchen Suren
War bereits in Engelmund,
Davon ward auf Irem's Fluren
Dem Schedad ein Wörtchen kund.

Von der Schilderung entzündet
Jener Paradieſespracht,
Hat er ſich die Kunſt verbündet,
Die aus Erden Eden macht.

Sieben Meiſter ließ er holen,
Die der Ruhm die größten pries,
Jedem ward ein Thor befohlen
Aufzubau'n dem Paradies.

Sieben nicht, es waren achte,
Weil auch dort acht Pforten trägt
Gottes Grundriß, mit Bedachte
Hatt' er ſich ihn eingeprägt.

Vom Tribut des Morgenlandes,
Von der Abendlande Sold,
Ward ſtatt Mörtels oder Sandes
Silber beigeführt und Gold.

Wechſelnd, alle Ziegelſteine,
Einer nach dem andern fort,
War von Silber hier der eine,
Und von Gold der andre dort.

Um die Gartenbeet' am Rande
Eines Stroms voll Moſchuswein,
Dient die Perl' im Weg zu Sande,
Und zu Kies der Edelſtein.

Bäume, welche nie verlieren
Laub und Blüthe, ſchmücken ihn
Mit den Blättern von Saphiren,
Mit den Früchten von Rubin.

Alles ſchon iſt himmelshuldig
Fertig für den Sohn von Ad,
Und im Garten ungeduldig
Harret einzuziehn Schedad.

Alle Fürſten ſeines Reiches
Ziehn mit ihm im Zug heran;
Niemal ſah die Sonn' ein gleiches
Schauſpiel gleichem Schauplatz nahn.

Einen Augenblick verſchoben
Sei des Königs Einzug nur,
Bis die Kunſt die letzten Proben
Hat gethan an ſeiner Flur!

Einen Augenblick den Riegel
Laß in Silberbanden ruhn,
Bis von Gold die letzte Ziegel
Auf des Daches Haupt wir thun.

Doch woher den Mörtel langen,
Der die Lücke füllen ſoll?
Grad iſt aus der Quell gegangen,
Der ſo lang und reichlich quoll.

Gold und guter Rath iſt theuer,
Alles nahm man, wo ſich's fand,
Und gegeben hat die Steuer
Will'ge und unwill'ge Hand.

Selbſt den Rückſtand beizuſchreiben,
Nennt der Vogt verzweiflungsvoll,
Doch an Mannen noch an Weiben
Hebt er weder Zins noch Zoll.

Einen einz'gen Waiſenknaben
Sieht er mit der Spange gehn;
Soll er Schmuck am Halſe haben,
Und entblößt der Giebel ſtehn?

Schnell iſt ihm die Spang' entriſſen,
Und die Ziegel krönt das Dach;
Doch in ſeinen Kümmerniſſen
Weint er ſeinem Schatze nach:

„Weder Mutter, weder Vater
Bringen mir zurück den Raub;
Du dort oben mein Berather,
Sei nicht meinem Rufe taub!

„Gib mir meine Spange wieder,
Die mir Mutter ſterbend gab!“ —
Und auf goldenem Gefieder
Läßt ſich Gabriel herab.

Leiſe löſet er die Ziegel,
Und die Spang' iſt hergeſtellt;
Doch gelöſet ſcheint das Siegel,
Das den Bau zuſammenhält.

Unter ſeines Flügelſchlages
Rauſchen ſinkt das Eden ein;
Keine Spur iſt heut'ges Tages,
Wo es mag geweſen ſein.

Von des Sands verſtürmtem Meere
Sind die Pforten ausgefüllt,
Wo Schedad mit ſeinem Heere
Ward beim Einzug überhüllt.

Wenn du dir ein neues Irem
Neuer Schedad, gründeteſt,
Laß der Waiſen Gut! mit ihrem
Gute bauſt du niemals feſt.

Abraha.

Abraha, der Habeßine,
Der für ſeinen König
Herrſcht in Jemen, will die Kaaba
Ueberziehn mit Kriege,
Kommt mit ſeiner Elefanten
Ungezähltem Heere,
Selbſt voran auf einem reitend,
Der vor ob allen raget.
Hoch auf weißem Elefanten
Sitzt der ſchwarze Feldherr,
Und von ſeinem Nahn entfliehen
Die Bewohner Mekka's.
Schon iſt er zur Stadt gekommen,
Schon bis zu der Kaaba,
Als ſein weißer Elefante
Scheu mit ihm ſich wendet,
Und den ganzen Troß der andern
Mit in wilde Flucht reißt.
Von Abu Kubeis, dem Berge,

Der ob Mekka raget,
Schaun die dort Verſteckten ſtaunend:
Schrecken ſchlägt die Feinde.
Doch ſie ſchaun ein neues Wunder:
Den in Flucht geſchlagenen
Folget die von Gott geſandte
Heerſchaar der Verfolger,
Kleiner Vögel große Schwärme,
Die vom Meere kommen,
Und in ihren Krallen glatte
Kieſelſteine tragen,
Die ſie ſchleudern auf die Reuter
So geſchickt, daß jeder
Einen Mann zu Boden ſtreckt,
Bis nicht einer lebet,
Außer Abraha, der Feldherr,
Ueber dem in Lüften
Noch mit dem für ihn beſtimmten
Stein ſein Vogel ſchwebet.
Abraha gelangt nach Jemen,
Und ſein Vogel folget.
Abraha aus Jemen ſchiffte
Uebers Meer, zu melden
Seines Heers Verluſt dem Negus,

Habeßinien's Kaiſer;
Der, als er die Unglückskunde
Hat gehört, ihn fraget,
Welcher Art die Vögel waren,
Die das Heer geſchlagen?
Solcher Art! rief todeszitternd
Abraha, indem er
Jetzt erblickt ob ſeinem Haupte
Mit dem Stein den Vogel,
Der den Stein wirft, und ihn ſo trifft,
Daß vor ſeinem Kaiſer
Hin der Feldherr ſtürzt, ihm zeigend,
Wie das Heer gefallen.

Die Umwandlung der Kaaba.

Die Kaaba zu umwandeln
Iſt immer ein Verdienſt,
Sie einſam zu umwandeln
Iſt doppelter Gewinnſt.

Bei Nacht als wie am Tage
Der Augenblick iſt ſchwer
Zu finden, wo die Räume
Sind von Beſuchern leer.

Doch wer ſie dann beſuchet,
Der glaubet ganz zu ziehn
Den Segen, der ſonſt vielen
Iſt vielgetheilt verliehn.

Mir hat erzählt mein Vater,
Ihm habe dis erzählt
Ein Frommer, der vor andern
Sich dis Geſchäft erwählt.

Ich hatte, sprach der Fromme,
Nun vierzig Jahre lang
Die Zeit erpasset, einsam
Zu machen jenen Gang.

Und konnt' es nie am Tage
Und niemals in der Nacht
So treffen, daß nicht andre
Den Gang zugleich gemacht.

Doch als ich endlich glaubte
Erreicht den Augenblick,
Ward mir ein Nebenbuhler
Ein seltner vom Geschick.

Mir kam auf meinem Gange
Mit gleichem Gang gemach
Entgegen eine Schlange,
Die zu mir also sprach:

Wie kurz ist deine Dauer
Vor meiner, Erdensohn!
Ich war hier auf der Lauer
Zweihundert Jahre schon.

Die Erhebung des Steines.

Neu die Kaaba zu erbauen
Hat der Stamm Koreiſch beſchloſſen,
Und des Stammes Glieder alle
Legen Hand an unverdroſſen.

Aber als ſoweit die Mauer
Sich erhoben hat vom Grunde,
Als von mittelmäß'gem Wuchſe
Reicht ein Mann mit ſeinem Munde;

Wo dem heil'gen ſchwarzen Steine
Seine Stell' iſt angewieſen,
Werden die vereinten uneins,
Wer empor ſoll heben dieſen?

Jeder Zweig des Stammes hadert
Um den Ruhm, den Stein zu heben
Dorthin, wo viel tauſend Pilger
Künftig ihn zu küſſen ſtreben.

Ein Schiedsrichter ſoll entſcheiden;
Wer zuerſt vom Stamm Koreiſch
Ihnen aus der Stadt wird kommen,
Soll beſchwichten ihr Geheiſch.

Und Mohammed kam der erſte,
Der den göttlichen Beruf
Jetzt noch nicht empfangen hatte,
Der zu Aller Haupt ihn ſchuf.

Unter Allen der geringſte
Scheinet er, der frühverwaiſte,
Den der Ahn erſt, dann der Ohm zog,
Der jetzt für die Wittwe reiſte.

Er wird keine Eiferſucht
Regen ſeinen Stammgenoſſen;
Sich zu unterwerfen ſeinem
Ausſpruch ſind ſie gern entſchloſſen.

Er verordnet, und gelegt
Iſt der Stein auf eine Matte,
Die an jedem Zipfel jeder
Zweig des Stamms zu faſſen hatte.

Als ſie mit vereinten Kräften
Ihn gehoben zu dem Ort,
Nimmt Mohammed ihn und legt ihn
Hin wo er nun liegt hinfort.

Alle ſind damit zufrieden,
Daß er es für alle that,
Denken nicht, welch einen Vorzug
Er dadurch vor allen hat.

Die ihm eingeräumte Ehre
(Alſo iſts des Himmels Rath)
Werden ſie ihm ſtreitig machen
Künftig, wann es iſt zu ſpat.

Der ſchwarze Stein.

Der ſchwarze Stein der Kaaba,
Der weiß vom Himmel kam,
Und durch der Menſchen Sünden
Die ſchwarze Farb' annahm.

Annahen wird das Ende
Der Welt zu jener Friſt,
Wo unterm Kuß der Frommen
Er weiß geworden iſt.

Einmal in ſeinem Leben
Muß küſſen dieſen Stein,
Wer irgend ſich will rühmen
Ein Muſelman zu ſeyn.

Die Wallfart zu der Kaaba
Iſt jedes Moslims Pflicht;
Und wer den Stein nicht küſſet,
Der macht die Wallfart nicht.

Einmal war unterbrochen
Die Wallfart zwanzig Jahr,
Der Stein hinweg genommen,
Als Gott erzürnet war.

Das waren die Karmaten,
Die, als im höchſten Schwung
War ihre Macht, es thaten
Auf Gottes Zulaſſung.

Die erſt mit frechen Händen
Ihn weggenommen dort,
Und nachher ihn freiwillig
Zurückgebracht zum Ort.

Sie ſagten, daß ſie beides
Auf Antrieb höhrer Macht
Ihn erſt hinweg genommen
Und nun zurück gebracht.

Sie ſagten, daß mit vierzig
Kamelen ſie ihn faſt
Hinweg nicht konnten bringen,
So ſchwer wog ſeine Laſt.

Mit Leichtigkeit dagegen
Trug auf der Wiederfart
Ihn Ein Kamel, ein magres,
Das fett davon noch ward.

Aſſaf und Nabela.

Anzubeten in der Kaaba kam aus Jemen Aſſaf einſt,
Und mit ihm kam Nabela, die ſchöne, die er liebte.
Anzubeten kamen ſie, doch ſündliche Begier ergriff
Sie entflammend, und im Tempel ſündigten die beiden.
Mitten in dem Heiligthum, das mit ihrer ſchnöden Brunſt
Sie entweihten, wurden ſie verwandelt in zwei Steine.
Als ein ew'ges Warnungszeichen blieben ſie dort aufgeſtellt;
Aber ſo gedankenlos verkehrt ſind Menſchenſinne,
Daß, vergeſſend ihres Urſprungs, in der nächſten Folgezeit
Man anbetete die beiden ſelbſt als Götterbilder.
Und erſt als Mohammeds Eifer nun die Kaaba

Von den mehr als hundert Göttern, die man dort dem Einen
Beigegeben hatte, wurden unter all den übrigen Greueln auch die zwei zertrümmert, Nabela und Affaf.

Thebir und Harra.

Zwei Hügel ſind bei Mekka,
Thebir und Harra, die
Auf ſolche Art einſt ſprachen,
Wie ihresgleichen nie.

Mohammed, von den Feinden
Verfolgt, war auf Thebir.
Der Hügel rief: entweiche,
Nicht ſicher biſt du hier.

Entweich, eh ſie dich finden;
Es wäre mir nicht gut,
Wenn ich vor Gott einſt ſollte
Verantworten dein Blut.

Entflieh, eh ſie dich tödten!
Ich müßte gleich vor Scham
Verſinken, wenn dir einer
Auf mir das Leben nahm.

Doch Harra rief entgegen:
Komm her in meinen Schutz!
Mit Gottes Hülfe biet' ich
All deinen Feinden Trutz.

Mohammed dankte jenem,
Von dem die Warnung kam,
Doch mehr noch dankt' er diesem,
Der so in Schutz ihn nahm.

Guter Rath.

Als Mohammed mit den Seinen
Vor der Schlacht von Beder auszog,
Lagert' er an einer Stelle,
Wo kein Waſſer war. Da fragt' ihn
Einer von den Arabern:
Hat dir dieſes Gott geheißen,
Oder iſts dein eigner Rath?
Nein, es iſt allein mein eigner,
Sprach Mohammed. „Nun ſo nimm
Einen beſſern an von mir.
Laß uns an das Waſſer ziehen,
Eh zuvor die Feinde kommen,
Daß nicht wir den Durſt erleiden,
Sondern ſie.“ Dein Rath iſt gut,
Sprach Mohammed, und befolgt' ihn
Auf der Stelle. Dieſes that er,
Wie die Schriftgelehrten ſagen,
Um ein Beiſpiel künft'gen Zeiten
Nachzulaſſen, daß die Fürſten

Guten Rath annehmen ſollen;
Darum ſagen ſie, allein hat
Gott es zugelaſſen, daß
Selbſt ſein eigner Abgeſandter
Guten Raths bedürftig wäre.

Esma.

Wen preiſen wir in dieſem Lied?
Esma, die Tochter des Irſid,
Die vor Mohammed den Profeten
Als Abgeſandtin kam getreten,
Und ſprach: Du biſt uns, Gottgeſandter,
Statt Väter, Mütter und Verwandter;
Gott ſegne und befriede dich!
Es iſt in fern und nahen Gauen
Nicht eine unter allen Frauen,
Die ebenſo nicht denkt wie ich.
Du biſt geſandt an groß und kleine,
Der Männer und der Fraun Gemeine,
Und alle glauben unverwandt
An dich und den, der dich geſandt.
Doch wir die Fraun ſind eingeengt,
In euer Haus zurückgedrängt,
Um aufzunehmen eure Lüſte,
Und eure Kinder an die Brüſte;
Indeſſen ihr, die Männer frei
Der Volksverſammlung wohnet bei
Und der Verſammlung zum Gebet,

Auf Wallfart und auf Reiſen geht,
Und, was der gröſte Vorzug bleibt,
Des heil'gen Krieges Werk betreibt.
Wenn ihr nun ſeid gezogen aus
Als Pilger oder Ueberwinder,
So hüten wir für euch das Haus,
Und ziehen groß für euch die Kinder.
Wird, Gottgeſandter, nach dem allen
Uns gleicher Lohn wie euch zufallen? —
Da wandte der Profet zu ſeinen
Gefährten ſich: Will es euch ſcheinen,
Daß jemals beßre Red' ein Mann
Als dieſes Weib für ſich begann?
Dann ſprach er: Geh mit Gottvertrauen,
O Weib, und ſag' es allen Frauen:
Wo eine ihrem Gatten treu,
In rechter Zucht und rechter Scheu,
An Demuth und an Sanftmuth reich,
Thut ihre Pflicht, das wieget gleich
Dem andern all, und nicht am Lohne
Sei ſie verkürzt vor Gottes Throne. —
Da gieng ſie hin mit frohem Gang,
Von Freude ſtrahlend Aug' und Wang',
Anſtimmend Gottes Lobgeſang.

Der Unzahlungsfähige.

Im Kreis der heiligen Gefährten
Sprach einſt Mohammed: Wiſſet ihr,
Wer der Unzahlungsfähige ſei?
Sie ſprachen: Der, o Gottgeſandter,
Der unter uns nicht Geld noch Gut hat,
Um ſeine Schulden abzutragen.
Er aber ſprach: Am jüngſten Tage
Iſt der Unzahlungsfähige,
Der ankommt mit Verdienſteswerken,
Almoſen, Faſten und Gebet,
Der aber einen hat gekränkt,
Und einen anderen beleidigt,
Und einen dritten hat beſchädigt,
Und einen vierten wund geſchlagen,
Und manchen andern ſonſt verletzt.
Da nimmt man von den Werken ſeines
Verdienſtes denn, und gibt zur Sühne
Dis dieſem und das jenem hin.
Wenn nun erſchöpft ſind die Verdienſte,

Und Schulden noch zu tilgen bleiben,
Legt man von den und den Verletzten
Auf ihn die Sünden, den Verletzer,
Daß sie an ihm entschädigt seyen,
Und zum Vergelt er übernehme
Die Last, die ihn zu Boden drücket,
Daß er versinket in die Pein.

Die Vergeltung.

Zum Profeten kam ein junger Mann und ſprach:
Gottgeſandter! meine Mutter alt und ſchwach
Lebt bei mir, ich geb' ihr Wohnung und Gewand,
Trank und Speiſe geb' ich ihr mit meiner Hand,
Hebe ſie auf meinen Arm und lege ſie,
Sommers kühl und Winters warm, und pflege ſie;
Hab' ich ihr vergolten? Der Profet ſprach Nein!
Nicht vergolten, aber wohl gethan und fein.
Nicht den zehnten Theil vergalteſt du, mein Sohn,
Doch Gott gebe dir fürs Kleine großen Lohn!

Die vier Pflichten.

Ein anderer zum Profeten tritt:
Geſtorben ſind mir beide Eltern, bin ich quitt
Nun gegen ſie der weitern Pflichten?
Er ſprach: Mitnichten,
Du haſt die vier noch zu entrichten:
Für ſie im Himmel dort zu beten,
Und ihre Schulden hier auf Erden zu vertreten,
Dann ihre Freunde noch zu ehren,
Und ihr Gebautes nicht umzukehren.

Der Schlüſſel in der Hand.

Zu ſeinem Vater ſprach der Sohn:
Geld will ich, Vater, gib mir Geld.
„Ich habe keins.“ Ich weiß es ſchon,
Was dort die Truh' enthält.

Wo iſt der Schlüſſel zu der Truh?
„Der Schlüſſel iſt in meiner Hand.“
Der Vater hielt, der Sohn griff zu,
Den Schlüſſel ihm entwand.

Die Finger krümmen wie ein Reif
Um den geraubten Schlüſſel ſich,
Sie krümmen ſich und werden ſteif,
Und ihre Kraft entwich.

Der Schlüſſel iſt in ſeiner Hand,
Der Schlüſſel zu des Vaters Truh,
Allein die Hand iſt nicht im Stand
Daß ſie das Schloß aufthu.

Das Geld bleibt in des Vaters Truh,
Der Schlüſſel in des Sohnes Hand.
Den Sinn des Worts erſchließe du!
Dein Schlüſſel iſt Verſtand.

Troſt der Krankheit.

Geſundheit tröſtet leicht ſich ſelber,
Die Krankheit braucht den Tröſter;
Mit dieſem Spruch hat der Profet
Getröſtet einen Kranken:

Wenn Gott in ſeinem Rath beſchließet,
Daß krank ein Frommer werde,
Heißt er zu ihm vier Engel gehn,
Daß jeder ihm was nehme.

Den erſten Engel heißt er nehmen
Die Kraft aus ſeinen Gliedern.
Der Engel geht und nimmt die Kraft,
Und ſchwach fühlt ſich der Kranke.

Den andern Engel heißt er nehmen
Den Schmack von ſeiner Zunge.
Der Engel geht und nimmt den Schmack,
Ihm ſchmeckt nicht Trank noch Speiſe.

Den dritten Engel heißt er nehmen
Das Roth von dem Geſichte.
Der Engel geht und nimmt das Roth,
Und todtbleich wird der Kranke.

Den vierten Engel heißt er nehmen
Die ſünd'ge Luſt vom Herzen.
Der Engel geht und nimmt die Luſt,
Rein wird das Herz des Kranken.

Iſt nun in Gottes Rath beſchloſſen,
Daß wieder er geneſet,
So ſpricht Gott zu den Engeln: Geht,
Gebt ihm das Seine wieder.

Gib ihm die Kraft, ſpricht er zum erſten,
Damit er ſtark ſich fühle;
Zum andern: Gib ihm den Geſchmack,
Daß Speiſ' und Trank ihm munde.

Gib ihm das Roth, ſpricht er zum dritten,
Daß ſeine Wange blühe;
Doch zu dem vierten ſpricht er nicht:
Gib ihm die Sünde wieder.

Da ſpricht zu Gott derſelbe Engel:
Die andern alle gaben
Ihm das Empfangene zurück,
Warum nicht ich das Meine?

Gott aber ſpricht: Wozu erkranken
Hätt' ich den Frommen laſſen,
Wollt' ich ihm wieder geben, was
Er gerne hat verloren?

„Was aber ſoll ich mit ihr machen?
Ich kann ſie nicht behalten."
Wirf ſie ins Meer, ein Krokodil
Soll aus der Sünde werden.

Will mit Gewalt nun der Geſunde
Die Sünde wieder haben,
So mag er ſie ſich holen aus
Des Krokodiles Rachen.

Dienſt und Lohn.

Der bekehrte Feueranbeter.

Zwei Brüder waren Feuerdiener,
Die dienten ihrem Gott, dem Feuer,
Der eine über vierzig Jahre,
Und an die dreißig Jahr der jüngre.
Da ſprach, von höherm Licht erleuchtet,
Der jüngre zu dem ältern Bruder:
Wir dienen unſerem Gott ſo lange,
Laß uns verſuchen ſeine Gnade,
Wenn wir die Hand ins Feuer legen,
Ob wir den Finger nicht verbrennen.
Du biſt der ältre, mach' die Probe! —
Und wie er kaum die Glut berührte,
Zog er die Hand verbrannt zurücke.
Da ſprach, von höherm Licht erleuchtet,
Der jüngre Bruder: Ohne Gnade
Iſt dieſer Gott und ohne Schonung
Für ſeine Diener; einem andern,
Dem Herrn des Himmels will ich dienen,

Dem Allerbarmer, der Erbarmen
Mit Dienern hat, auch wenn ſie fehlen.
Ich geh, den Glauben anzunehmen,
Nach Basra, willſt du mitgehn, Bruder?
Geh nur, ich bleibe, ſprach der ältre,
Ich müßte mich vor mir und meinen
Genoſſen ſchämen, wenn im Dienſte
Des Irrthums ich ſo alt geworden,
Nun erſt die Wahrheit ſuchen ſollte.
Das Feuer brennt nicht wie die Schande.
Der jüngre aber gieng nach Basra,
Und nahm den Glauben an mit allen
Den Seinigen, mit Weib und Kinde.
Vor Freuden weinte die Gemeinde
Beim Eintritt dieſes Neubekehrten.
Sie wollen ihn mit Geld beſchenken;
Er weigerts: Für den Lohn des Himmels
Will ich den Sold der Welt nicht nehmen.
Er wohnet arm im kleinen Hauſe,
Und gehet aus am frühen Morgen
Zum Markt, um einen Herrn zu finden,
Dem er um Taglohn heute diene;
Und als er keinen findet, tritt er
Zur Seit' in ein verfallnes Bethaus,

Wo er in Andacht ſich erbauet
Den langen Tag, und heimkehrt Abends,
Wo er die Seinen hungern findet.
Er aber weiß ſein Weib zu tröſten:
Der Herr, dem ich gedienet habe,
Hat mir den Lohn heut nicht gegeben,
Ich werd' ihn doppelt morgen haben.
Und wieder geht er aus am Morgen,
Und findet keinen Herrn am Markte,
Und ſucht den Herrn im Bethaus wieder;
Er hat des Herrn verfallnes Bethaus
Mit ſeiner Andacht neu erbauet;
Doch Abends findet er zu Hauſe
Die Seinen hungernder als geſtern,
Und kaum kann er ſein Weib vertröſten:
Der Herr, dem ich gedienet habe,
Hat heut noch nicht den Lohn gegeben,
Ich ſoll ihn morgen dreifach haben.
Der dritte Morgen iſt ein Freitag,
Und wieder hilft kein Herr vom Markte,
Da ſpricht er zu dem Herrn im Bethaus:
Ich ſchäme mich mit leeren Händen
Heut zu den Meinen heimzukehren,
Sie möchten an dem Segenslohn

Des angenommnen Glaubens zweifeln,
An dem ich ſelbſt, o Herr, nicht zweifle. —
Er bringt den Freitag im Gebet hin;
Vergebens über Mittag wartet
Das Weib daheim bis an den Abend;
Da klopft es, und ſie hofft, er iſt es.
Allein es iſt ein ſchöner Knabe,
Mit einer goldnen Schaal' in Händen,
In der goldgleiche Früchte liegen;
Dis ſchickt der Herr, dem heut und geſtern
Dein Mann gedient, zum Lohne ſeines
Getreuen Dienſtes und des Wartens.
Der Herr iſt mit ihm wohlzufrieden.
Das ſag' ihm, wenn er Abends heimkehrt,
Damit ihn nicht der Dienſt verdrieße,
Als ob es der des Feuers wäre,
Daran ſein Bruder ſich verbrannte.
Er ſoll, wenn er ſonſt keinen findet,
Der ihm den Lohn des Tagwerks reiche,
Nur ſtets an jenen Herrn ſich halten.

Das Gebet im Feld.

Wer in ſeiner Heimat
Sein Gebete thut,
Soll zuvor ſich waſchen
Ganz mit reiner Flut.

Aber wer durchreiſet
Waſſerloſes Land,
Nehme ſtatt des Waſſers
Eine Handvoll Sand.

Von dem Thau des Himmels
War der Sand getränkt,
Und noch in dem trocknen
Bleibt die Kraft verſenkt.

Aber wenn umdrohet
Euern Ritt Gefahr,
Braucht ihr nicht vom Sattel
Abzuſteigen gar.

Schlagt nur an den Sattel,
Daß ein Staub entſteigt,
Solcher der ſich tanzend
In der Sonne zeigt.

Laßt für Sand ihn gelten
Wie den Sand für Flut;
Sprecht ein kurz Gebete
Reitend wohlgemuth!

Denn der Allerbarmer
Will an jedem Ort
Mehr von euch nicht fordern,
Als euch leicht wird dort.

Kommt ihr heim zum Zelte,
Holt gemächlich nach
Alles, was der Andacht
Unterwegs gebrach.

Das verlängerte Frühgebet.

Ali geht zum Frühgebete,
Eilend geht er auf der Straße;
Denn die Sonn' iſt noch am Aufgang,
Und er fürchtet's zu verſäumen.
Vor ſich in der engen Gaſſe
Sieht er einen Greiſen gehen,
Der gar langſam langſam ſchreitet;
Und aus Scheu vorm Alter will er,
Wie er zum Gebet auch eilet,
Nicht voran dem Schwachen eilen.
Doch wie ſie zum Bethaus kommen,
Geht der Alte dran vorüber;
Ein Ungläub'ger iſts, um welchen
Er verſäumt den Morgenſegen.
Doch ins Bethaus eingetreten,
Sieht er auf den Knien andächtig
Noch die betende Gemeinde,
Den Profeten an der Spitze,

Der ſo lang ein Vaterunſer
Dehnt als ob es zweie wären;
Volle Zeit hat Ali, ihnen
In der Andacht nachzukommen.
Ali ſelbſt hat ausgebetet,
Als Mohammed ſich, und ſeinem
Beiſpiel folgend, all' erhoben.
Doch die Beter alle fragen
Den Vorbeter nun: Warum
Haſt du's heut ſo lang gemacht?
Und er ſprach: Als ich vom Boden
Mich erheben wollte, kam
Gabriel, und legte ſeine
Flügel auf die Schultern mir,
Daß ich mußt' am Boden bleiben,
Und nicht ehr mich konnt' erheben,
Bis er weg die Flügel hob.
Jene fragen: Warum that er's?
Doch er ſpricht: Ich fragt' ihn nicht.
Aber ungefragt eröffnet's
Gabriel: Es war für Ali,
Daß er nichts vor Gott verſäumte
Durch die einem, zwar ungläub'gen
Greis erwiesne Ehrerbietung.

Seht, die Sonn' aus Morgenwolken
Säumte selbst hervorzugehen,
Bis nach Brauch vollendet wäre
Die verlängte Morgenandacht.

Die Pforte der Weisheit.

Weil der Profet geſprochen hat:
Ich bin die Stadt
Der Weisheit, Ali aber iſt die Pforte,
So wollten, die ſich ärgerten am Worte,
Abtrünnige von Anzahl zehn
Die Proben ſolcher Weisheit ſehn.
Sie ſprachen: Laßt uns jeder einzeln fragen,
Und wird er jedem gleiche Antwort ſagen,
Und jedem mit verſchiednem Worte,
So ſoll er ſeyn der Weisheit Pforte.
Ob andern Gütern vorzuziehn
Die Weisheit ſei, das fraget ihn.
Und als ihn ſo der erſte fragte,
War dis das Wort das Ali ſagte:
Weisheit iſt das Erbtheil Gottgeſandter,
Gut das Erbtheil Gottverbannter.
Und als ihn ſo der andre fragte,
War dis das Wort das Ali ſagte:
Hüten mußt du deine Güter,
Doch die Weisheit iſt dein Hüter.

Und als ihn ſo der dritte fragte,
War dis das Wort das Ali ſagte:
Güter ſind durch Weisheit zu erwerben,
Weisheit nicht mit Gütern zu vererben.
Und als ihn ſo der vierte fragte,
War dis das Wort das Ali ſagte:
Güter kannſt du nicht dem Dieb verhelen,
Weisheit kann dir keiner ſtehlen.
Und als ihn ſo der fünfte fragte,
War dis das Wort das Ali ſagte:
Güter wird Gebrauch verzehren,
Doch die Weisheit dienet er zu mehren.
Und als ihn ſo der ſechste fragte,
War dis das Wort das Ali ſagte:
Güter ſind zum Böſen die Verſucher,
Weisheit gottgefäll'ger Wucher.
Und als ihn ſo der ſiebente fragte,
War dis das Wort das Ali ſagte:
Theilung macht die Güter kleiner,
Weisheit nur Mittheilung allgemeiner.
Und als ihn ſo der achte fragte,
War dis das Wort das Ali ſagte:
Güter können ſelbſt ſich nicht erhalten,
Weisheit nur weiß Güter zu verwalten.

Und als ihn ſo der neunte fragte,
War dis das Wort das Ali ſagte:
Ein Kamel kann Güter ſchwer fortbringen,
Weisheit hat des Vogels Schwingen.
Und als ihn ſo der zehnte fragte,
War dis das Wort das Ali ſagte:
Güter machen finſter im verſtockten Herzen,
Hell darin der Weisheit Kerzen.
Die Frager zogen ab mit Schmach,
Doch Ali ſprach:
Und würden ſie mein Lebenlang mich fragen,
Das Gleiche würd' ich ſtets und immer anders ſagen.

Ali's Zweikampf.

In dem Kriege des Grabens
Um die heilige Stadt,
Den durch der Feinde Zwieſpalt
Gott beendiget hat;

Trat aus dem feindlichen Heere
Amru hervor ohne Scheu,
Und aus der Stadt ihm entgegen
Schritt Ali, der Gottesleu.

Da rief Amru: Mein Vetter!
Nicht tödten will ich dich.
Doch Ali rief: Feind Gottes!
Ja, dich tödten will ich.

Das regte den Zorn des Amru,
Vom Roſſe ſprang er ab,
Selbſt ſeinem treuen Thiere
Den Todesſtreich er gab.

„Hier ſollſt du liegen als Zeichen,
Daß ich aus dieſem Streit
Nicht lebend will entweichen,
Wenn Gott mir nicht Sieg verleiht."

Nun trafen mit Waffenſchalle
Zuſammen Held und Held;
Die Gläubigen ſchauen vom Walle,
Und die Feinde vom Feld.

Sie machten hin und wieder
So gewaltig den Gang,
Daß empor vom Boden
Gewirbelt der Staub ſie verſchlang.

Nichts war von ihnen zu ſehen,
Und zu hören war bloß
Aus der Mitte des Staubes
Der Waffen dumpfer Stoß.

Auf einmal hell aus dem Dampfe
Scholl der Ruf: Gott iſt groß!
Und die Gläubigen wußten,
Wem gefallen das Loos.

Ein Wind von oben theilte
Den Staub, da ſehen ſie knien
Auf der Bruſt ſeines Gegners
Ali und würgen ihn.

Drittes Buch.

Arabiſche Stammſagen.

Aus, der Sohn des Herrtha.

I.

Das Ehrenkleid.

Der König Noman, Wundhir's Sohn,
Saß vor den Arabern zu Thron,
Im Prachtgewand aus Seide
Mit Perlen und Geſchmeide.

Mit Staunen ſehn ſie's männiglich,
Und raunen in die Ohren ſich:
Kein König hat in Tagen
Ein ſolches Kleid getragen.

Nur Aus, der Sohn des Herrtha,
Schien nicht zu ſehen was er ſah.
„Warum weckt dir kein Staunen,
Wovon ſie alle raunen?“

„„Ich weiß zu ſchätzen ein Gewand,
Wenn es iſt in des Krämers Hand;
Am König wirds zunichte
Vor ſeinem Angeſichte.““

Der König, dem dis Wort gefällt,
Spricht: Morgen ſeid hieher beſtellt;
Da ſoll dis Kleid anhaben
Der erſte der Araben.

Sie ſtellen ſich beim Morgenſchein
In ihren ſchönſten Kleidern ein;
Aus ſteht auf ſeinem Stande
Im ſchlechteſten Gewande.

„Ihr habt euch alle wohl geſchmückt,
Wie ſich's für Stammesfürſten ſchickt;
Nur einer macht euch Schande
Im ſchlechteren Gewande.

Weil ſie nun ſchon ſind angethan,
Thu' ich dich ſelbſt mit dieſem an,
O Aus, du ſollſt es haben,
Als erſter der Araben."

Aus ſprach: Ich bilde wohl mir ein,
Der erſte meines Stamms zu ſeyn;
Doch jeder glaubt das gleiche
Im eigenen Bereiche.

Damit des Ehrenkleides Frucht
Nicht ſei der Häupter Eiferſucht,
Nehm' ich mit Dank die Gabe,
Weil ich kein beßres habe.

2.

Das Schmähgedicht.

Doch mehr als Eiferſucht entſtand;
Die Fürſten gehn umher im Land,
Den Dichter zu erſpähen,
Der wagt den Aus zu ſchmähen.

Der eine ſprach: Entſchuldigt mich!
Die Meinung hat der Aus für ſich;
Wollt' ich zu ſchmähn ihn wagen,
Es würd' in Lob umſchlagen.

Der andre ſprach: Ihn ſchon gelobt
Hab' ich, und ſeine Mild' erprobt;
Das Schmähen will ich ſparen,
Den Zorn nicht zu erfahren.

Der dritte nun, Ben Haſim, ſpricht:
Heut ſann' ich auf ſein Lobgedicht;
Wie wollt ihr mir vergelten,
Verkehr' ich es in Schelten?

Sie bieten, daß er's wagen kann,
Kamele zehnmal zehn ihm an;
Und er beginnt zufrieden
Ein Schmähgedicht zu ſchmieden.

Man ſingt im Land das Schmähgedicht,
Aus hört es und es rührt ihn nicht.
Ein zweites folgt und drittes,
Und Aus geduldig litt es.

Da nagt des Dichters gift'ger Zahn,
Statt Aus, deſſelben Mutter an.
„Jetzt, Jäger, auf, und Späher!
Und fangt mir ein den Schmäher."

Ben Haſim hört' es und entwich,
Und ließ die zehnmal zehn im Stich;
Die brachte man zum Stalle
Des Aus gefangen alle.

Ben Haſim irrt umher im Bann,
Und ſucht, wer ihn beſchützen kann;
Doch wo er an mag pochen,
Wird Antwort ihm geſprochen:

Wir ſchützen dich vor fern und nah,
Nur nicht vor Aus Ben Herrtha.
Und ſchutzlos fällt am Ende
Dem Aus er in die Hände.

„Mir ſelber haſt du nichts gethan,
Du griffeſt meine Mutter an;
Ihr biſt du übergeben
Zur Rach' auf Tod und Leben."

Die Mutter ſprach: Mein edler Sohn,
Die ſchönſte Rache ward uns ſchon,
Daß Niemand, wo er fragte,
Ihn zu beſchützen wagte.

Entlaß des Lieds unächten Sohn
Mit ſeiner Schmach verdientem Lohn;
Sieh, daß ihm Keines fehle
Der zehnmal zehn Kamele.

Mohallek's Töchter.

Mohallek war ein armer Mann,
Und reich allein an Kindern;
Neun Töchter wuchſen ihm heran,
Die durch die Zahl ſich hindern.

Denn jede wäre ſchön genug,
Den Freier zu entflammen;
Doch nehmen kann den ganzen Zug
Nicht einer leicht zuſammen.

Der Vater dachte dem nicht nach,
Er weiß ſie zu ernähren;
Die Mutter ſann, wie ſie in Dach
Und Fach zu bringen wären.

Nicht weit von Okkadh wohnen ſie,
Dort iſt in jedem Jahre
Einmal die große Meſſe, die
Vereint ſo manche Waare.

Die Mutter denkt: an dieſem Ort,
Wo jeder kommt zu kaufen,
Wie fänden ſich nicht Käufer dort
Auch für den Töchterhaufen?

Die loszuſchlagen trau ich mir
Gar wohl zu gutem Preiſe;
Nur einen Herold brauchen wir
Dazu, der fein ſie preiſe.

Wer könnte nun der Herold ſeyn
Ein beſſrer als der Dichter,
Den für den größten allgemein
Erkennen unſre Richter?

Der Aaſcha kommt in jedem Jahr
Nach Okkadh zu den Meſſen;
Bedient von unſrer Mädchenſchaar
Soll er des Abends eſſen.

Er hat mit Mädchen ſonſt gethört,
Nun iſt er am Erblinden,
Doch hat das nicht den Greis geſtört,
Das Schöne ſchön zu finden.

Er lauert auf, da wo durchs Thor
Hinein muß jener reiten,
Und hält des Gaſtes Zaum, bevor
Um ihn ſich andre ſtreiten.

„Wer hält mein Roß am Zügel ſtill?“
Ein Mann von edlem Stamme,
Der dir zu Ehren ſchüren will
Des armen Herdes Flamme.

Der Dichter ohne Widerſtand
Läßt ſich am Zügel führen,
Und freut ſich an des Herdes Brand
Das Gaſtgeſpräch zu ſchüren.

Sie geben vom geſchlachteten
Kamele, was als lecker
Sie ganz vorzüglich achteten,
Die Leber und den Höcker.

Dann kommt hervor ein Mädchenchor,
Von dem er allenthalben
Umringt iſt wie von Himmelsflor,
Die gießen Wein und Salben.

Er fragt erſtaunt: Wer ſind die neun
Feſtlampen dieſes Schmauſes,
Die nicht den Blick des Gaſtes ſcheun?
„Die Töchter dieſes Hauſes.“

Wohl wäre jedes Haus geſchmückt,
Wo eine wär' erſchienen;
Mich aber hat der Schmaus beglückt,
Wobei ſie alle dienen.

Das war der ganze Dank für heut,
Den ſie von ihm gewannen;
Die armen Kinder hocherfreut
Sehn wie er geht von dannen.

Sie denken, daß ihr Feſtgelag
Er über Nacht vergeſſe.
Der Vater geht am andern Tag
Nach Okkadh auf die Meſſe.

Da ſieht er ſitzen einen Mann
Hoch auf Kamelesrücken,
Zu dem die Hörer ſich heran
Von allen Seiten drücken.

Sein Angeſicht erkennt er nicht,
Die Stimme muß ihn lehren,
Der Dichter iſts, der jetzo ſpricht
Zu ſeines Wirthes Ehren:

Auf hohem Hügel ſah ich weit
Bei Nacht ein Feuer flammen;
Mohallek und die Gaſtlichkeit
Die ſaßen dort beiſammen.

Von einer Mutter ſtammen ſie,
Und wie ſie ſich umfaſſen,
Sie ſchwören bei den Flammen nie
Einander zu verlaſſen. —

Dann wie er ſeinen Wirth erblickt,
Heil, rief er, deinem Schmauſe!
Hat dich die Mutter hergeſchickt,
Die wohnt in deinem Hauſe?

Ihr Araber, iſt einer hier
Ein Vater edler Söhne,
Entflammt von rühmlicher Begier,
Daß hoher Bund ihn kröne?

Hier iſt der Mann, verſorgen kann
Er einige mit Bräuten;
Neun Töchter hat im Haus der Mann;
Wohlauf ſie zu erbeuten! —

Da giengen weg mit einem Schlag
Neun Töchter um die Wette;
Dem Vater that es leid am Tag,
Daß er nicht mehr noch hätte.

Antara, der Knecht.

Antara, des Scheddad Sohn,
Hoch berühmt durch Liederton,
Einen, den er ſelbſt geſungen,
Andern, der von ihm erklungen,
War des Heldenthumes Licht,
Doch halbſchwarz von Angeſicht,
Weil ganz ſchwarz die Sklavin war,
Die dem Vater ihn gebar.
Darum gab nicht Sohnesrecht
Ihm der Vater, ſondern Knecht
Nannt' er ihn; der Oheim auch
That ihm nach des Vaters Brauch,
Wollt' ihm nicht die Tochter geben,
Abla, der mit Seel' und Leben
Antara zu eigen war.
Da geſchah's in einem Jahr,
Daß der Vater und der Ohm,
Fliehend vor der Feinde Strom,
Ihn im Felde müßig ſahn,

Und zuriefen: Knecht, greif an!
Da ſprach Antara: Der Knecht
Greift nicht gern an zum Gefecht;
Andres als den Melkekübel *
Anzugreifen ſteht ihm übel.
Und er hob nicht einen Arm;
Doch der Vater, von dem Schwarm
Rief gedrängt: Greif an, o Sohn!
Antara, wie er den Ton
Hörte, war ſein Arm erhoben,
Den die Feinde ſchwer erproben.
Aber im Getümmel tief
War der Oheim noch, und rief
Ebenſo: O Sohn, greif an!
Das hat Wunder erſt gethan.
Für den Vater Abla's that er
Mehr als für den eignen Vater.
Seitdem hieß er nicht mehr Knecht,
Vater gab ihm Sohnes Recht,
Doch der Oheim, minder huldig,
Blieb ihm ſeine Tochter ſchuldig.

---

* So iſt zu überſetzen S. 10 u. 11: Antara ed. Menil-Wilmet.

Antara
singt von Abla:

Früh wollte ſie mich mit Gefahr des Todes ſchrecken,
Als ſei ich nicht ein Mann, der ſich vor Sturm kann decken.
Ich ſprach zu ihr: Der Tod iſt eine Tränke,
Von der ich ab mein durſtig Roß nicht lenke.
Bewahre deine Zucht! ich bin ein Mann,
Der Nachtgeſpräch führt, wo er Zeit gewann,
Und aus zum Kampf zieht, wenn der Tag bricht an.

Antara

singt auf ſeinen Ritten, der Abla gedenkend:

Sie ſitzt am Morgen und am Abend
Auf weichem Pfühl,
Und ich auf hohem Roſſe trabend,
Bei Heiß und Kühl,
Zum einzigen Bette meinen Sattel habend.

Mein Roß legt ab von ſeinem Rücken
Den Sattel nicht,
Noch ich die Waffen, die mich ſchmücken;
An ſolch Gewicht
Sind wir gewöhnt, es kann uns nicht mehr drücken.

Desgleichen.

Frag' andre nur, wenn du's nicht weißt,
Daß ſie es kund dir machen:
Daß ich der Schreck der Starken bin,
Und das Vertraun der Schwachen.
Mit meinem ſcharfen Sper hab' ich
Gebändigt manchen Drachen,
Und friſches Futter zugeführt
Des Krieges offnem Rachen.
Ich ſteur' ein Roß durch Wogenbraus,
Wie Schiffer einen Nachen,
Und freue mich der Spere, die
Vor meiner Bruſt zerkrachen.
Ich bin der ſpäteſte zur Ruh,
Der frühſte zum Erwachen,
Und jage noch dem Feinde nach,
Wenn andre Beute machen;
Dann lach' ich ihrer Gierigkeit,
Die meiner Armuth lachen.

Mutalammes und Tarafa.

Mutalammes und Tarafa,
Zwei berühmte Poeten,
Konnten ſprechen und ſingen wohl
Schöne Lieder und Reden,
Schöne Lieder und Reden, die
Jetzt von ihnen noch bleiben,
Aber leſen konnten ſie nicht,
Weder leſen noch ſchreiben.

An des Königs von Hira Hof
Sind die beiden gezogen,
Und er zeigte nach ſeiner Art
Ihnen auch ſich gewogen;
Trinkgenoſſen des Königes
Sind die Dichter geworden,
Und ſie ſchmückten das Trinkgelag
Oft mit Liedern und Worten.

Als ſie aber an einem Tag
Mit dem Könige zechten,

Einen gefüllten Becher hielt
Tarafa in der Rechten,
Heimlich ſchaute des Königes
Schweſter von oben nieder,
Und der Spiegel des Weines gab
Stralend ihr Antlitz wieder.

Liebe zugleich und Sangesmuth
Ward im Jünglinge helle;
Wie er den Wein am Munde hielt,
Sang er laut auf der Stelle:
In des Königes Gegenwart
Küſſ' ich eine Gaſelle,
Küſſend trink' ich ſie mit dem Kuß
In der ſpiegelnden Welle.

Mutalammes, der Oheim, lobt
Tarafa, ſeinen Neffen;
Doch die Rache des Königs droht
Beide dafür zu treffen,
Weil es einer gewagt, der Zucht
Schleier kühn zu zerreißen,
Und den Frevel des Jüngern hat
Gut der Aeltre geheißen.

Doch die Rach' iſt ein zartes Kind,
Und bedarf noch der Amme;
Erſt wenn zu ihm gelangt der Wind,
Wird der Funke zur Flamme.
König Amru mit Abdamru
Jagt in ſeinen Bezirken;
Den Wildeſel, von Amru erjagt,
Soll Abdamru zerwirken.

Läſſig ſtellt ſich Abdamru an,
Er iſt müde vom Jagen.
Spricht der König: Im Spottgedicht
Hört' ich Tarafa ſagen:
Abdamru iſt ein fauler Knecht,
Der nicht liebt ſich zu plagen;
Nicht das Kleinſte beſorgt er recht,
Was ihm iſt aufgetragen.

Spricht Abdamru: Doch Aergers hat
Er vom König geſprochen:
Hätten wir doch an Amru's Statt
Stark mit Mark in den Knochen
Eine Geiß, die wir in der Stadt
Melkten einige Wochen,

Oder die wir, der Arbeit ſatt,
Schlachten könnten und kochen.

Nichts hat drauf der König geſagt,
Doch ſo hat ers gerochen:

Mutalammes und Tarafa!
Weil nach Hauſe zu kehren
Ihr ſchon lang' ein Verlangen habt,
Send' ich nun euch mit Ehren.
Geht in Bahrein an meinen Vogt
Dieſe Briefe zu geben;
Dienen wird er mit allem euch,
Was ihr brauchet fürs Leben. —

Mit den Briefen in ihrer Hand
Ziehn ſie fröhlich von dannen,
Bis ſie an eines Stromes Rand
Raſt am Abend gewannen.
Bei dem Rauſchen des Stromes ſcheint
Schweigend ſich zu beſinnen
Mutalammes: was, lieber Freund
Brief, verbirgeſt du drinnen?

Könnt' ich leſen, ich läſe dich,
Jetzo laſſ' ich es bleiben;
Doch die Schreiber der Könige
Können Trügliches ſchreiben.
Ich ein Singer und Dichter nur,
Nicht ein Schreiber und Leſer,
Bleiben will ich auf freier Flur
Fern von Amru's Verweſer.

Höre, was dir dein Oheim räth,
Tarafa, lieber Neffe!
Thu mir nach, was ich vor dir thu,
Daß kein Schaden uns treffe!
Hinwirft Mutalammes den Brief,
Fortzuſchwimmen im Strome;
Aber munter entgegen rief
Tarafa ſeinem Ohme:

Leſen iſt eine ſchöne Kunſt,
Eine ſchöne das Schreiben,
Nicht die Wogen des Stroms hinab
Soll Geſchriebenes treiben;
Zum Gedächtniſſe künft'ger Zeit
Soll Geſchriebenes bleiben;

Künftig Tarafa's Lieder auch
Soll man leſen und ſchreiben.

Drum zu Ehren der Schreibekunſt,
Ob es gälte mein Leben,
Will ich zum Vogt in Bahrein gehn,
Meinen Brief ihm zu geben. —
Alſo ſchied ſich der Jüngere
Von dem Aeltern am Orte;
Frei ging dieſer, und jener trug
Sich zum Tode die Worte.

Mutalammes auf freier Flur
Rief, der draußen geblieben,
Als er Tarafa's Tod erfuhr:
Weh, weh übers Geſchriebne!
Mit Spottliedern am König hat
Er den Neffen gerochen;
Doch nur weniges kam zu uns
Deſſen, was er geſprochen.

Weil er geſchmäht die Schreibekunſt,
Hat ſie's alſo gerochen,
Daß ſie nur wenigs aufbewahrt

Deſſen, was er geſprochen.
Und hingegen dem Tarafa,
Weil er nicht ſie geſcholten,
Ob ſie gleich ihm den Tod gebracht,
Hat ſie reich es vergolten.

Denn von ihm die Moellaka
Voll lebendiger Friſche
Hat ſie in Gold geſchrieben, daß
Nie die Zeit ſie verwiſche.
Selber vielleicht der Name nicht
Bliebe von Mutalammes,
Wenn er nicht ſich mit Tarafa
Rühmete gleichen Stammes.

Bahneſa.

Hareth Ben Auf vom höchſten Stamme
Sprach bei des gaſtlichen Herdes Flamme
Zu ſeinem Freunde Charedſcha:
Glaubſt du, wenn ich aufs Freien reiſe,
Daß mich ein Mann im Land abweiſe?
Und jener ſprach: Ich glaube, ja!
Der Aus von Tei iſt der Mann dazu. —
Da ſattelte Hareth ſein Roß im Nu,
Und nach Tei ritten beide zu.

Wie ſie zum Hofe des Aus gekommen,
Hinein trat Hareth unbeklommen,
Und Charedſcha blieb draußen am Thor.
Der Aus ſtand in des Hofes Mitte,
Und begrüßte den Gaſt nach Sitte:
Was bringſt du mir, Hareth, was bringſt du vor?
„Ich komm' als Freier", war ſein Wort.
„Da biſt du nicht am rechten Ort." —
Schweigend ritt Hareth mit Charedſcha fort.

Der Aus, wie er ſah, daß ſein Gaſt nicht bleibe,
Ging zürnend hinein zu ſeinem Weibe,
Und ſie befragt' ihn um den Gaſt:
Wer iſt es der ſo ſchnell gekommen,
Und wieder ſo ſchnell hat Abſchied genommen,
Der Gaſt, den du nicht bewirthet haſt?
„Hareth, ein Araberfürſt zur Zeit."
Warum denn gabſt du ihm kein Geleit?
„Er hat gethört." Wie ſo? „Gefreit."

Die Gattin ſprach: Iſt dir's zu Sinnen,
Daß deine Töchter Gatten gewinnen?
„Gewiß, wenn ich bei Sinnen bin."
Wem aber willſt du ſie antragen,
Der ſolchem Fürſten ſie abgeſchlagen?
Wo flog dir die Beſinnung hin?
„Nun iſts zu ſpät, er ritt mit Schmach."
Doch die verſtändige Gattin ſprach:
Schnell mach' es gut, und reit' ihm nach!

Hareth mit Charedſcha war geritten
Ein Stück Wegs mit verdroſſenen Schritten,
Und oft zurück ſah Charedſcha noch.

„Da kommt der Aus uns nach vom weiten.“ —
„Was will er? laß uns weiter reiten.“
Doch Aus rief: Hareth, halte doch!
Mir war's vorhin nicht recht zu Sinn,
Darum ich dir nachgeritten bin;
Komm mit, und deinen Wunſch nimm hin!

Als ſie zurück ins Haus nun kamen,
Rief der Vater bei ihrem Namen
Die älteſte Tochter zuerſt herein:
Hareth Ben Auf, der jeden Schleier
Darf heben im Land, ſteht hier als Freier;
Sprich, willſt du ihn? Sie ſagte Nein!
Indem ſie die Augen niederſchlug.
„Warum denn nicht?“ ſie ſagte klug:
Ich bin für ihn nicht ſchön genug.

Bin auch nicht ihm verwandt geboren,
Daß, wenn er hätte mich erkoren,
Er ſich der Baſe zeigte mild.
Wenn er es dann mich fühlen ließe,
Und mich im Unmuth gar verſtieße,
Entfernt vom heimiſchen Gefild,

Das wäre dort der Tod für mich. —
Der Vater ſprach: Gott ſegne dich!
Im Alter ſollſt du pflegen mich.

Sie gieng hinaus als ungefreite,
Aber der Vater rief die zweite
Bei ihrem Namen nun herein:
Hareth Beg Auf, der Feinde Verderber,
Der Freunde Hort, ſteht hier als Werber;
Sprich, willſt du ihn? Auch ſie ſprach Nein!
Wenn ich auch wäre ſchön und gut,
So hab' ich doch nicht hohen Muth
Genug für ſolches Heldenblut.

Wer ſoll mich in der Fremde ſchützen?
Auf wen kann ich mich draußen ſtützen,
Wo uns kein Anverwandter wohnt?
Gereichen würd' es dir zur Schande,
O Vater, wär' im fremden Lande
Dein Kind verachtet, ungeſchont.
Drum laß mich bei der Schweſter hier,
Und deine Pflege theilen wir.
Der Vater ſprach: Gott ſei mit dir!

Nun als auch ſie hinausgegangen,
Der Vater rief, da trat mit Prangen
Die jüngſte Tochter ſtolz herein.
„O Bahneſa, hier ſteht mit Ruhme
Hareth von hohem Heldenthume,
Und freit um dich; willſt du ihn frei'n?
Von deinen Schweſtern jede ſchlug
Ihn aus, als ich ihn ihr antrug;
Nun gib die Antwort fein und klug!"

Sie ſprach: Ich brauche nicht zu zagen,
Um einen ſolchen auszuſchlagen,
Denn ich bin ſchön von Angeſicht,
Und fühle mich von hohem Muthe,
Ich zage nicht vorm Heldenblute,
Und fürchte nicht der Kraft Gewicht.
Wie er mich achtet, acht' ich ihn;
Und wenn du mich ihm haſt verliehn,
Und er mich wählt, ſo wähl' ich ihn.

Der Vater ließ in ſeiner Freude
In ſeinem Hof ein Zeltgebäude
Aufſchlagen für den Bräutigam,

Das die von Schwesterhand geschmückte,
Von Mutterhand geführt beglückte
Alsbald die schöne Braut einnahm.
Hinein schritt Hareth durch den Flor,
Und Charedscha hielt die Wach' am Thor,
Doch bald trat Hareth wieder hervor.

„Nun Freund, wie ist es dir ergangen?"
O Charedscha, mit beschämten Wangen
Hat mich die Stolze fortgeschickt.
„Wie?" sprach sie, „vor des Vaters Thüren
Willst du mich wie die Magd berühren,
Daß ich mit Spott sei angeblickt?
Laß uns, sobald es dir behagt,
Zur Reis' aufbrechen, eh es tagt."
Nun auf, o Charedscha, wie sie gesagt!

Und als sie einen Tag gezogen,
An eines Baches frischen Wogen
Spannten sie ihr Gezelt zur Nacht.
Darin saß Bahnesa minnehuldig,
Hinein trat Hareth ungeduldig,
Und Charedscha davor hielt Wacht.

Als wieder Hareth trat hervor —
„Nun, Freund, wie gieng dir's heut im Flor?“
O Charedſcha, ſchlimmer als zuvor:

Sie ſprach, und machte mich ganz blöde:
„Wie? Hareth, darfſt du mir ſo ſchnöde
Begegnen im offnen Felde hier
Mich ohne Feier zu umfangen,
Gleich einer Beute kriegsgefangen?
Hareth, ich ſchäme mich vor dir.
Richte zu Haus die Hochzeit aus,
Schlachte Kamel und Rind zum Schmaus!“
Schnell, o Charedſcha, ſchnell nach Haus!

Sie zogen nach Haus geſchwind und geſchwinder,
Geſchlachtet waren Kamel' und Rinder,
Und feſtlich geſchmückt das Brautgemach.
Jetzt wird die langverſchobne Feier
Heben der Braut den ſtolzen Schleier;
Aber vernehmt, was Bahneſa ſprach:
Rind und Kamel iſt geſchlachtet im Haus,
Aber die Gäſte fehlen zum Schmaus;
Sie einzuladen, geh mir aus!

Die Fürſten der Araber ſollſt du laden,
Die jetzt in Brüderblut ſich baden,
Von vierzigjährigem Kampf entzweit.
Das ganze Land ſteht im wilden Brande,
Und du willſt weichlich ruhn im Lande,
Weil du ein junges Weib gefreit;
Doch mich umarme nur der Mann,
Der in dem Kampfe den Preis gewann,
Den höchſten, daß er ihn ſchlichten kann.

Du haſt des eignen Arms Gewalten
Vom Blut der Brüder rein gehalten,
Nun mache gelten deine Macht!
Opfre zur Sühnung deine Herden,
Damit bezahlt die Todten werden,
Die ungeſühnt häuft jede Schlacht.
Dann Alle verſöhnten groß und klein
Laß unſrer Hochzeit Gäſte ſeyn;
Geh! mit Verlangen harr' ich dein.

Das Kamel.

Als Gott beſchloß,
Daß der Araber Urſtamm
Ziehen ſollt' in die Wüſte,
Die Oede zu bewohnen,
Zu bevölkern die Leere;
Schuf er, um zu Führern
Ihrem Zuge zu dienen,
Zwei Geſchöpfe,
Strauß und Kamel.

Aber der Strauß,
Scheu und unverſtändig,
Entzog ſich dem Dienſt
Mit ſchneller Flucht,
Ungeduldig die Laſt zu tragen,
Die ihm der Menſch aufbürden wollte;
Sprechend: ich bin ein Vogel,
Wie ſollt' ich mich zäumen laſſen?
Mit ſtumpfen Flügeln

Die Lüfte ſchlagend
Und mit ſchwerem Hufe den Boden,
Zwar flog er nicht, doch floh er
Unaufhaltſam wüſtenein.

Doch das Kamel
Senkte gehorſam
Sich aufs Knie,
Nahm geduldig
Die Bürd' auf den Nacken
Und den doppelten Rücken,
Des Arabers Zelt und Zeltbehör,
Waffen, Geräthe, Weib und Kind.

Von einem Brunnen zum andern,
Mit Dattelpalmen am Rande,
Trägt es die hungernden, dürſtenden,
Sich ſelbſt begnügend
Mit ſaftloſen Kräutern
Und bittern, die es verwandelt
In Ströme von ſüßer Milch.

Doch wo die Karawane
Verſchmachtet im heißen Sand,

Erſetzt es hingeopfert
Mit dem geſparten Vorrath
Reinen Waſſers im Magen
Der Reiſenden erſchöpften Schlauch.

Im Mangeljahr
Oeffnet die Armuth
Ihm eine Ader,
Und zehrt von ſeinem Blute,
Ohne ſein Fleiſch und Leben,
Das koſtbare, anzugreifen;
Aber der Reichthum
Schlachtet es gerne,
Das koſtbare, ſeinem Gaſte.

Immer im Geleite des Friedens
Iſt das Kamel,
Wie im Dienſte des Krieges das Roß.
Auf Roſſen reiten
Die Männer des Stamms in den Kampf;
Aber die Frauen des Stammes ziehn,
Von Kamelen getragen,
Hoch auf Sänften geſchaukelt,
Ueber ſanfte Hügel dahin,

Von ſchauenden Dichtern geſchildert,
Von verliebten Blicken verfolgt,
Umkoſt von keckern Geſellen,
Deren einer
Heißt der Küſſer der Reiterinnen,
Weil er zu Fuß her ſchreitend
Neben ihnen hohen Wuchſes
Auf zu ihrem Munde ragt.

Nur des Kriegers Gepäck,
Nicht ihn ſelber trägt das Kamel,
Oder ihn ſelber nur auf dem Zug
Bis zum Augenblicke der Schlacht,
Wo vom Kamel er ſpringt aufs Roß,
Das nun, geſchont und ausgeruht,
Mit doppeltem Muth zum Sieg ihn trägt.
Es trägt den Ruhm, das Kamel die Müh.

Nur von Kais, dem Liſtigen, ward
Die Friedlichkeit des Kamels misbraucht
Im Kriege von Abs und Dhubjan;
Als zehn Tag lang ausgedurſtet
Er die Herd' und die Herſchaar
Hielt zurück auf dem Hügel,

An deſſen Fuß das Waſſer floß,
Bis er den Feind zum Angriff
Zwiſchen Waſſer und Hügel gelockt,
Da ließ er die Verdurſteten los,
Die Kamel', an deren Schweifen
Sich die geſchirmten Krieger hielten,
Die wurden von dem Ungeſtüm
Der nach der Tränke ſchnaubenden
Ueber zerſtampfte Feinde dahin
Zum Siege vorwärts geriſſen.

Billig iſt Todesfeindſchaft
Zwiſchen Kamel und Roß;
Denn das Kamel muß büßen,
Was das Roß hat verſchuldet,
Kampfvergoſſenes Blut.
Den Krieg von Abs und Dhubjan,
Den geſchlechtervertilgenden,
Vierzigjährigen, hat erregt
In einer kurzen Stunde
Der beſtrittene Wettlauf
Der Roſſe Dahes und Gabra.
Aber beigelegt hat ihn,
Und geſtillt das Blutvergießen,

Hareth Ben Auf,
Von der edlen Gattin erregt,
Und Harim Ben Senan,
Getrieben von ſeiner Großmuth.
Die haben die Todten hüben und drüben
Gezählt und angerechnet,
Und jeden unerledigten
Anſpruch der Rache
Geſühnt mit dem Blut' ihrer Habe.
Der Befriedung der beiden Stämme
Haben die zwei Vermittler
Dreitauſend Kamele geopfert.

Des Dichters Gruß.

Harim Ben Senan, der Edle,
Deſſen Großmuth all ſein Gut
Opferte gemeinem Beſten,
Wie nicht leicht ein andrer thut,

Deſſen Milde trat ins Mittel
Bei des Bürgerkrieges Wuth,
Und das fernre Blutvergießen
Stillte durch Kamele-Blut —

Als er von Soheir, dem Dichter,
Ward geprieſen nach Gebühr;
Wahrlich nicht beſondern Dank noch
Wär' er ſchuldig ihm dafür!

Doch er ſchwor: Bei meiner Seele,
Jedesmal wo Gruß und Heil
Mir der Dichter bietet, werd' ihm
Ein Geſchenk von mir zu Theil. —

Chawarnak.

Als ich mit der Wüſte Söhnen
Neulich durch die Wüſte reiſte,
Sahen wir am Fluſſe Sindad,
Wo wir die Kamele tränkten,
Einen öden Trümmerhaufen
Aus der friſchen Grüne ragen;
Und ich fragte die Gefährten,
Die der Vorzeit kundig waren:
Haben dieſe öden Trümmer
Einen Namen noch im Lande,
Oder hatten vormals einen?
Ja, und einen ſehr berühmten,
Sprachen ſie mit Einem Munde;
Das ſind die ſoweit verfallnen
Ueberbleibſel des Palaſtes
Chawarnak, des Weltenwunders,
Den der König einſt von Hira,
Noman mit dem Einen Auge,
Ließ an dieſer Stell' erbauen.

Zwanzig Jahr' ununterbrochen
Bauk' am Meiſterbau der Meiſter;
Und als er vollendet hatte,
Ließ der Bauherr ihn zum Lohne
Von der Zinne niederſtürzen. —
Als ich nach dem Grunde fragte,
Wußten ſie verſchiedne Gründe.
Einer ſprach: Der ſtolze König
Fürchtete, daß einem andern
König einen gleich vollkommnen
Bau der Meiſter bauen möchte;
Darum ſtürzt' er ihn herunter.
Doch ein andrer: weil der Meiſter,
Seinen Lohn empfangend, ſagte:
Wußt' ich, daß ſo reich du lohneſt,
Schöner hätt' es werden ſollen.
Alſo, ſprach der König zornig,
Konnteſt du es beſſer machen?
Darum ſtürzt' er ihn hinunter.
Doch der dritte: Seines Baues
Dauer rühmend ſprach der Meiſter:
Der Palaſt iſt unzerſtörbar;
Ich allein weiß einen Stein, der
Alles hält; wenn man ihn rücket,

Fällt der ganze Bau zuſammen.
Darum, daß er nicht ihn rücke,
Er und Keiner, dem er's ſagte,
Ließ er von der Zinn' ihn ſtürzen,
Daß der Palaſt unzerſtörbar
Ewig bliebe; doch, beſiegelt
Mit des eignen Meiſters Tode,
Und mit deſſen Blut verküttet,
Iſt der Palaſt unzerſtörbar
Nicht geblieben, hier in Trümmern
Liegt er.

Der Schiedsrichterſpruch.

Weiſe war der Sohn des Kotba,
Herm, als er den Streit um Vorzug,
Um den Vorzug ihres Adels,
Sollt' entſcheiden zwiſchen Amir,
Sohn Tofeil's, und Alkama.

Beide mit den Anverwandten,
Mit dem Heer der Stammgenoſſen,
Traten ſie vor ſeine Schranken,
Eifrig beide, doch ihr Anhang
Noch viel eifriger als ſie.

Vor dem anberaumten Tage,
Wo er ſoll den ſchweren Spruch thun,
Läſſet er den einen Werber,
Amir, heimlich zu ſich rufen,
Den er alſo redet an:

Sohn Tofeil's, es nimmt mich Wunder,
Wie du dieſen Kampf begonnen;
Denn es iſt des Volkes Meinung,
Meine nicht allein, den Vorzug
Habe vor dir Alkama.

Amir ſpricht beſtürzt: Sohn Kotba's!
Alſo ſollt' ich unterliegen?
Ich beſchwöre dich, dafern du
Nicht mich vorziehn kannſt, doch ſtelle
Meinem Gegner mich nicht nach!

Doch der Richter ſpricht voll Ernſtes:
Geh mit Gott! — Mit wenig Hoffnung
Geht von dannen jener; aber
Jetzo läßt den zweiten rufen
Herm, und ſagt ihm ebenſo:

Alkama, ich bin verwundert,
Daß du dieſen Wettſtreit wagteſt;
Frage mich nicht, frag dich ſelber,
Ob den Vorzug nicht in allen
Stücken Amir hat vor dir.

Und auch er ſpricht: Sohn des Kotba!
Sollt' ich dieſe Schmach erleben?
Dich beſchwör' ich, kannſt du mich nicht
Ueber meinen Gegner ſetzen,
Setze mich nicht unter ihn!

Als er dieſen auch entlaſſen,
Rief er ſeine beiden Söhne:
Lieben Söhne, morgen hab' ich
Einen ſchweren Spruch zu ſprechen,
Der dem Land Unfrieden droht.

Geht und nehmt aus meinem Stalle
Jeder von euch zehn Kamele,
Führt ſie zur Verſammlungſtätte,
Zehn zum Ort, wo Amir ſtehn wird,
Zehn zum Ort des Alkama.

Und ſobald mein Spruch erſchollen,
Fanget an zu ſchlachten Mahlzeit,
Hüben eine, drüben eine,
Die für Amir's Anhang, jene
Für den Anhang Alkama's. —

Als der Tag nun war erſchienen,
Wo ſie vor den Schranken ſtanden,
Mit den harrenden Genoſſen,
Ihrem ungeduldigen Anhang,
That er ſo den Richterſpruch:

Zwiſchen euch ſoll ich entſcheiden?
So entſcheid' ich: Beide ſeid ihr
Eines röthlichen Kameles
Beide weiße Vorderkniee,
Die zu gleicher Zeit es beuget,
Und zu gleicher Zeit erhebt.

Andre ſagen, daß er ſo ſprach:
Eines doppelſchneidigen Schwertes
Beide Schneiden ſeid ihr beiden;
Wohin auch das Schwert ſich kehre,
Seine Schneid' iſt vornenan.

Ob er ſo nun oder ſo ſprach,
Völlige Gleichheit wollt' er ſprechen;
Und jedweder Werber, weil er
Fürchtete zu unterliegen,
War zufrieden gleich zu ſtehn.

Auch ihr Anhang war zufrieden,
Denn des Richters Söhne fiengen
Ihre Mahlzeit an zu ſchlachten;
Aller Streit war ausgeglichen,
Hüben Schmaus und drüben Schmaus.

Kuleib von Wa'il, der Welfe.

1.

Ueber Bekr und Taghleb's beiden Bruderſtämmen
Herrſcht als Stammesfürſt Kuleib;
Hochauf fliegt ſein Hochmuth, der nicht iſt zu hemmen,
Alsob ihn gebar kein Weib.

Keiner wagt zu ſitzen mit verſchränkten Beinen
Da wo er den Vorſitz führt;
Nächtlich auch Gaſtfeuer läßt er ſchüren keinen
Da wo er das eigne ſchürt.

Wo ein Weideplatz ergrünt um friſche Quellen,
Dieſen friedet er ſich ein,
Und kein andrer darf beweiden dieſe Stellen,
Dafür wacht ein Hündelein.

Rings ſoweit man hört des Hündeleins Gebelfe,
Iſt ſein Weidhag anerkannt;

Von demſelben Hündlein iſt Kuleib der Welfe
Unter ſeinem Volk genannt.

Einſt aber gieng er wohlgemuth
Durch ſeine weiten Pferche,
Da ſah er von des Neſtes Brut
Auffliegen eine Lerche,
Und rief ihr zu:
Was flieheſt du?
Bleib im Geheg Kuleib's in Ruh!
Kuleib ſagt ſeinen Schutz dir zu.

Lerch' im Gefilde wohlgemuth!
Hier niſt' und brüte deine Brut;
Und iß und trink, was dir iſt gut,
Wie einer der im Frieden ruht.
Iß friſches Korn, trink kühle Flut,
Und birg dich vor der Sonne Glut!
Denn du biſt hier in meiner Hut,
Wo Niemand dir ein Leides thut;
Denn Niemand hat dazu den Muth,
Dem lieb ſein Leben iſt und Blut.

2.

Unter der Herde ſeiner Kamele
Merkt Kuleib ein fremdes Kamel,
Und es verdrießt ihn in der Seele,
Daß man verachtet ſeinen Befehl,
Daß auf ſeinem gefriedeten Raſen
Ein fremdes Thier wagt mitzugraſen.

„Wem gehört es?“ fragt Kuleib.
Es gehört dem fremden Weib,
Der Witwe Baßus, die im Schutz
Von deinem Schwager Geſſas wohnt.
Es macht die Freiheit ſich zu Nutz,
Daß man das Vieh der Witwe ſchont.
„Jagt es weg! und kommt es wieder,
Sagt es ihm, ſo ſchieß' ichs nieder.“

Aber das Thier am nächſten Tag
Läuft wieder in den Weidehag,
Und ſucht die beſſern Kräuter.
Kuleib in Eil
Nimmt einen Pfeil,
Und wirft ihn der Kuh aus Euter.

Die Kamelkuh rennt nach Haus,
Und ruft mit lautem Geſtöhn heraus
Die Witwe, die erblickt den Graus,
Wie das Blut aus dem Euter ſprützt,
Deſſen Milch ſie vorm Hunger ſchützt,
Da ruft ſie aus:

O Weh, o Leid, o Schmach, o Schand',
O Witwenſchaft und Fremdlingsſtand,
Verachtet, unbeſchützt im Land.
Wer für mein Recht erhebt die Hand,
Und thut dem Unrecht Widerſtand?

Um ſie hat ſich ein Weiberchor
Verſammelt und hilft ihr klagen;
Der vereinigte Wehruf dringt empor,
Als läg' ein Fürſt erſchlagen,
Er dringt hinein zu Geſſas Ohr,
Und ſchnell aus ſeines Zeltes Thor
Tritt er, der Witwe Schutzherr hervor,
Um nach dem Geſchrei zu fragen,
Und als er ſich's hörte ſagen,
Sprach er mit zornigem Muthe:
Du ſollſt als Unbehute,

Weib, in meinem Schutz nicht klagen!
Wart', in wenigen Tagen
Sühn' ich das Blut deiner Stute
Mit des edelsten Hengstes Blute.

Hört, wie er hielt sein Versprechen,
Das Weib an Kuleib zu rächen!

3.

Gessas wollte nicht einen Tag
Lassen die Rach' unterbleiben;
Seine Leute ließ er ins Hag
Kuleib's die Herden treiben,
Ins Hag, das lag
Am Wasser Schabib;
Und als Kuleib sie von da vertrieb,
Ließ sie Gessas zum andern Ort
Treiben zum Wasser Ahaß fort.
Und als sie Kuleib vertrieb auch dort,
Ließ er noch weiter sie treiben,
Doch stehn wollt' er nun bleiben,
Bis sein Schwager käm' herzu.

Doch weh der Laſt, der ſchweren Laſt,
Die du gelegt auf den Bruder haſt!

Und Geſſas ſprach zum Bruder mit Haſt:

Dir bring' ich eines glutgeaugt,
Ein Unthier, das Verderben haucht,
Ein Ungeheuer weitgebaucht,
Ein Unhold, deſſen Rachen raucht,
Ein Ungethüm in Blut getaucht,
Das immer neues Futter braucht,
Und wenn es einen ausgeſaugt,
Umher nach einem zweiten augt.

Aber der Bruder ſprach gefaßt:
Du bringſt es einem, der ihm taugt.

Geſſas ſchwang ſich aufs Roß in Eil,
Und ſucht' in Landesflucht ſein Heil;
Sein Bruder aber nahm den Pfeil,
Und ſucht' am neuen Krieg ſein Theil.

5.

Hin und her hat der Krieg gewüthet,
Hüben und drüben ſind viel gefallen,
Aber noch unvergütet
Iſt der erſte von allen,
Kuleib, als deſſen Rächer ſtand
Mit blutiger Hand
Sein Bruder Mohalhel, und ſchürte den Brand
Immer höher und weiter im Land.
Hinein mit in die verderblichen Wogen
Sind alle verwandten Geſchlechter gezogen,
Und einſam nur am Friedensgeſtad
Hielt ſich Hareth Ben Obad,
Der war keiner Partei gewogen,
Und ſprach abſeits auf ſeinem Pfad:
Mögen ſie ſtreiten meinethalb,
Ich hab' in dem Streit nicht Kuh noch Kalb.
Doch als am Tage von Waredat,
Dem blutigſten vieler blutigen Tage,
Eine gewaltige Niederlage
Mohalhel angerichtet hat;

Stand Hareth auf und ſprach: Nun kann er ſeyn zufrieden;
Jetzt ſei der lange Kampf geſchieden!

Er ſandte ſeinen Sohn Badſchir,
Auf Sühnung anzutragen.
„Mohalhel, mein Vater ſendet dir
Den Gruß, und läßt dir ſagen“ —
Wer iſt dein Vater? ruft, indem ſein Zorn entbrennt,
Mohalhel, der gar wohl ihn kennt,
Indem er mit dem Sper anrennt.
Die Seinen halten ihn zurück von beiden Seiten:
Was willſt du reizen einen Mann,
Der ſich bisher enthielt vom Streiten,
Und leicht den Ausſchlag geben kann? —
Muhalhel aber hat im Zorne
Mit ſeiner Lanze ſcharfem Dorne
Der jungen Roſe zarten Leib
Im Nu durchſtochen, und dazu
Geſprochen: Dis zum Löſepreis für eine
Schuhſole des Kuleib! —
Der Sterbende: „Wenn das mein Vater und meine Verwandtſchaft iſt zufrieden,

So bin ich's auch"
Sprach er mit einem Hauch,
Und war verschieden.

Man kommt dem Hareth anzusagen:
Mohalhel hat deinen Sohn erschlagen.
Der Vater sprach: Ich will nicht klagen
Um meines Knaben blühenden Leib;
Durch sein Blut sei der Stamm versöhnt! —
„Aber Mohalhel hat gehöhnt,
Gesprochen: Dis zum Lösepreis für eine
Schuhsole des Kuleib!" —
Und Hareth sprach: Für eine
Schuhsole nur? das ist zuviel.
Schad' um die Ros' auf zartem Stiel!
Nun wohlauf im Vereine,
Wir treten ein ins blutige Spiel,
Und wissen nicht, ob wirs führen zum Ziel;
Doch meinen Sohn beweine
Ich ehr nicht, bis für ihn manch andrer fiel.

Der Kriegsbote an die Frauen des Stamme

Die ihr um den edlen Todten,
Den die Meuchler uns erſtochen,
Wagtet nicht ſeit ſoviel Wochen
Laut zu klagen, weil gerochen
Er nicht war, nun hört den Boten!
Haltet nicht zurück in rothen
Augen mehr der Thräne Kochen,
Noch das Weh in Herzenspochen,
Als verboten!
Ströme jetzt hervorgebrochen
Schmerz und Weh, und ſei geſprochen
Klag' und Ruhm dem edlen Todten!
Jetzt iſt er gerochen.

Malik Ben Nuweira.

1.

Maliks Todtenlob.

Zu Malik Ben Nuweira's Lob,
Als er gemordet war,
Hört welchen Spruch ein Weib erhob
Laut vor der Feinde Schaar:

Gebt dieſes Mannes Antlitz nicht,
Gebt es nicht preis der Schmach!
Denn ſtark und ſchwach war ſein Geſicht;
Wie war es ſtark und ſchwach?

Schwach war es, vor den Nachbarsfraun
Wo er vorüber bog,
Stark aber Feinde zu erſchaun,
Wo er zum Kampfe zog.

Gönnt Ruh ihm auf der Ruheſtatt!
Nie ſchlief er gut wie hie.
Denn eine Nacht aß er nicht ſatt,
Die andre ſchlief er nie.

Er aß nicht ſatt, wenn er zur Nacht
Erwartet Gäſt' im Haus;
Und wo uns drohte Feindesmacht,
Schlief er nicht ruhig aus.

2.

Wie Mutammem um ſeinen Bruder Malik weinte.

Mutammem, als des Bruders Tod,
Des Malik, er erfuhr,
Aus beiden Augen weint' er Blut,
Doch eines hatt' er nur.

Verloren hatt' er eins im Kampf,
Doch war ſein Leid ſo groß,
Daß auch der Thränen heißer Dampf
Durchs leere Auge floß.

Das war, als er die Worte ſprach:
Ihr fragt: was weineſt du
An jedem Grabmal einen Bach
Von hier der Wüſte zu?

O laßt mich weinen jedes Grab,
Solang ich Thränen hab;
Mir, ſeit ich ihn verloren hab,
Iſt alles Malik's Grab.

3.

Malik Ben Nuweira ſprach:

Sie ſprachen: Ergib Dich nur,
Und werde dein Retter!
Ich ſprach: Nein! ergäb' ich mich,
Ich wär' ein Verräther.

Verräther an meinem Schwert,
Dem Lagergefährten,
Verräther an meinem Speer,
Dem tapfer bewährten.

Und wenn ich nun ſterben muß,
So iſt es die Sache
Des Himmels, und hinter mir
Vererb' ich die Rache.

Ahnaf.

1.

Lobgedicht auf Ahnaf.

Ahnaf Krummbein also heißt
Ein Araber, den man preist
Als den Mann von Witz und Geist,
Dem man zu Gefallen reist,
Und auf ihn mit Fingern weist.

Woher stammt sein Name klar?
Als er noch ein Knabe war,
Hielt die Mutter ihn beim Haar,
Schaukelt' ihn und sprach: Fürwahr,
Wär' er nicht so Krummbein gar,
Keiner von der jungen Schaar
Gliche dem, den ich gebar.

Aber blind ist Mutterwahn,
Nicht nur Krummbein wuchs heran,
Kahlkopf auch und Lückezahn,

Schief von Rücken wie ein Kahn,
Dürr von Rippen wie ein Span,
Um und an nicht wohlgethan,
Sprachen alle die ihn ſahn.

Doch zum Anſehn iſt er nicht,
Hören müßt ihr wie er ſpricht,
Da erkennt ihr ſein Gewicht,
Wie er Redelanzen bricht,
Wie er Wortezauber flicht,
Da vergißt man ſein Geſicht,
Und erſtaunt wie Geiſteslicht
Uebern Leib den Sieg erſicht.

Hat die Mutter nicht fürwahr
Recht behalten? offenbar,
Keiner von der jungen Schaar,
Grad von Gliedern ganz und gar,
Iſt doch wie ihr Krummbein war.

2.

Ahnaf's verbrannter Finger.

Ahnaf Nachts der Sitte pflegte,
Wie ſein Diener gab Bericht:
Bei der Lampe betend, legte
Er den Finger oft ans Licht,
Brannte ſich, und rief Au Au!
Alter, grau von Haaren, ſchau,
Was im dummen Thorenwahn
Haſt du da und da gethan?
Weißt du nicht, ſo lerns hieran:
Nicht der Flamme kannſt du nahn
Ohne Brandfleck zu empfahn.

3.

Ahnaf und ſein Schmäher.

Zu Ahnaf, als er ſaß allein,
Kam einer, ihn zu ſchmähn, herein,
Und Ahnaf hörte immer huldig
Die Schmähred' an, und ſchwieg geduldig.
Dann ſprach er: Freund, nun muß ich gehn,

Um der Gemeinde vorzuſtehn.
Er gieng, und jener gieng ihm nach,
Und häuft' auf jeden Schritt die Schmach;
Zuletzt ſtand Ahnaf ſtill und ſprach
Zum ſchmähenden Begleiter:
Bis hieher, Mann, nicht weiter!
Du kannſt mir das alleine ſagen,
Es wird mich nicht verſtören;
Doch laß es die Gemeinde hören,
So wird man todt dich ſchlagen.

4.

Ahnaf's Flecken.

Kleinſtes wird an dem getadelt,
Den in Menge Größtes adelt.
Alſo, die am Mann der Milde,
Ahnaf, rühmen ſeine Huld
Und unendliche Geduld;
Daß ein Flecken ſei am Bilde,
Rechnen ſie ihm bis zur Schuld:
Daß doch einſt ein ſäum'ger Schneider,
Der, zu enden ein Gewand,

Immer neu Ausflüchte fand,
Ihn macht' ungeduldig leider,
So daß Ahnaf bei der Hand
Seinen Sohn nahm, ins Gemach
Ihn zum Schneider führt', und sprach:
Dieser ist mein rechter Erbe,
Gib das Kleid ihm, wenn ich sterbe,
Und es fertig wird hernach.

Auch dis: Einst bot ein fremder Mann
Dem Ahnaf eine Ohrfeig' an.
„Warum?" Man dingte mich dazu,
Schimpf anzuthun dem Fürsten von Temim,
Und alle sagen, der bist du.
Doch Ahnaf sprach zu ihm:
Der Fürst? da bist du irre ja;
Der bin ich nicht, der Fürst Temim's ist Haretha. —
Da gieng zu Haretha der Mann,
Und bot ihm auch die Ohrfeig' an;
Der, ohne weiter nachzufragen,
Ließ ihm die Hand abschlagen.
Die Leute aber sagten: In der That
Ists Ahnaf, der die Hand ihm abgeschlagen hat.

Hatem Tai.

1.

O Mawi (ſprach zu ſeinem Weibe Hatem)
Der Reichthum kommt und geht in Einem Athem;
Er kommt, und geht davon, und bleibt uns nicht;
Das bleibt allein, was einſt die Sage ſpricht.
O Mawi, werden mir die Schätze frommen,
Wann mich das dunkle Haus hat aufgenommen?
O Mawi, wann ich werd' in Wüſten ſeyn
Ein Schatte, den nicht Waſſer labt noch Wein;
Dann wirſt du ſehn, daß keineswegs mir habe
Geſchadet die Verſchwendung meiner Habe;
Dann wirſt du ſehn, daß ich, was ich geſpart,
Verlor, und nur, was ich verſchenkt, bewahrt.
Die Menſchen wiſſen, daß es keinen Reichern
Als Hatem gäbe, wenn er wollte ſpeichern;
Doch Arme reich zu machen, ſelber arm,
Nur dis Gefühl hält Hatem's Seele warm.
Wir haben jeden Kelch des Glücks gekoſtet,
Vom Hauch der Zeit durchwärmet und durchfroſtet,
Von Armuth und von Reichthum heimgeſucht,
Doch nie erlegen ſind wir beider Wucht;

Denn reich, nie wollten wir uns überheben,
Und nie verlernten wir, auch arm, zu geben.

2.

Hatem und die Dichter.

Hatem ſollte, noch ein Knabe,
Seines Vaters Herde weiden,
Aber ſeines Vaters Habe
Mußte bei dem Hirten leiden;
Uebler fuhren nicht die Güter,
Wär' ein Wolf der Schafe Hüter.

Drei Poeten im Gehege
Siehet er vorüberreiten;
Sind zu Noman auf dem Wege,
Hira's Könige, dem zweiten
Dieſes Namens, oder dritten,
Zu dem alle Dichter ritten.

Hatem möchte den Geehrten
Eine Ehre gern erweiſen,
Wenn ſie's nur an ihn begehrten,

Hätten Zeit und Luſt zu ſpeiſen.
Wie ſie ſehn den jungen Hirten:
Knabe, kannſt du uns bewirthen? —

Fragt ihr Herrn, und ſeht Kamele,
Rinder hier und Schafe graſen?
Steigt nur ab, und zu Befehle
Steht ein Schmaus auf grünem Raſen. —
Jedem Gaſt, den er betrachtet,
Hat er ſchnell ein Stück geſchlachtet.

Nabigha, der von den dreien
Ihm der größte Dichter ſcheinet,
Dieſem ein Kamel zu weihen,
Das iſt, was er ſchicklich meinet;
Doch Obeid gilt wenig minder,
Dieſem bringt er eins der Rinder.

Beſcher endlich iſt der dritte,
Dem das Schaf muß Gnüge leiſten;
Doch daß er nicht Schaden litte,
Iſts ein Schöpſe von den feiſten.
Schnell geſotten und gebraten,
Trefflich iſt der Schmaus gerathen.

Doch die drei nach Dichterbrauche
Wollen auch zum Eſſen trinken;
Mit des Weines vollem Schlauche
Dienen Diener ihren Winken,
Diener, die ſie nicht zum Streiten,
Nur zum Tränken ſie begleiten.

Von den Herrn und vom Geſinde,
Die mehr als die Herren eſſen,
Iſt Kamel ſamt Schaf und Rinde
Richtig aufgezehrt, indeſſen
Hatem nichts genoß vom Feſte,
Als daß er bedient die Gäſte.

Doch der Zug bricht auf bei ſpatem
Abend, daß er Nachtdurch walle.
„Dank euch, Herrn, ich heiße Hatem,
Und mein Vater heißt Abdalla.“
„„Dank dir, Knab, und unvergeſſen
Iſt dein Namen wie dein Eſſen.““

Hatem treibt zum Zelt die Herde,
Und der Vater merkt die Lücke;
Doch mit freudiger Geberde

Spricht der Sohn von ſeinem Glücke,
Und die jungen Lippen nieder
Floß das erſte ſeiner Lieder:

Vater, dir und deinem Sohne
Iſt gewonnen eine Spange
Ew'gen Ruhms und Ehrenkrone,
Die ſo feſt anhangend prange,
Wie der Ring der Ringeltaube,
Und der Haubenlerche Haube.

Dichter, die vorüber kamen,
Hab' ich ehr nicht ziehen laſſen,
Bis ſie dein und meinen Namen
Mußten ins Gedächtnis faſſen;
Und wohin die Dichter kommen,
Sind die Namen nun vernommen.

Nie bis zu den letzten Tagen
Wird uns Dichtermund vergeſſen;
Einer wirds dem andern ſagen,
Daß die drei bei uns gegeſſen;
Und ſie werden noch uns preiſen,
Wann wir nie mehr Gäſte ſpeiſen.

3.

Hatem's Lohn.

Hatem lebt' und ſtarb als Heide,
Und er trägt als Ruhmgeſchmeide
Des Freigeb'gen Namen noch.
An der Zeiten Grenzeſcheide,
Bis zum Islam lebt' er, doch
Von Geſicht zu Angeſicht
Sah er den Profeten nicht.
Den ſah ſeiner Töchter eine,
Von der Ali alſo ſpricht:

Einſt unter den Gefangenen von Tai,
Die dem Propheten wurden vorgeführt,
Sah ich ein Mädchen, ſchlank von Nacken, bräunlich
Und roth von Wangen, die mir wohlgefiel,
Daß ich mir vornahm, vom Profeten ſie
Mir auszubitten. Doch ſie that den Mund auf,
Zu reden, und der Wohllaut ihrer Rede
Verſchlang die Schönheit ihrer Züg', und meine
Lieb' in Bewunderung. Sie ſprach: Mohammed!
Ich bitte dich, entlaß mich, und beſchimpfe
In mir den Stolz Arabiens nicht. Ich bin

Die Tochter eines Fürſten ſeines Stammes,
Der, er mein Vater, freigab die Gefangnen,
Und frei ſie kaufte, ſpeiſete die Hungrigen,
Bekleidete die Nackten, Frieden ſtiftete
Im Land, und Heil und Wohlfahrt gründete,
Und keinem einen Wunſch und eine Bitte
Verſagte, der Anſtändiges wünſcht' und bat;
Ich bin die Tochter Hatem Tai's. — O Mädchen,
Sprach der Profet, du ſchilderſt einen Mann,
Der alle Pflichten eines Gläubigen
Erfüllte; er erfüllte ſie, um Ruhm
Auf Erden zu erlangen; geh in Frieden!
Sie aber ſprach noch, eh ſie gieng: Mohammed,
Da alle Pflichten eines Gläubigen
Mein Vater hat erfüllt, wird er dafür
Den Lohn auch deiner Gläubigen empfangen?
Mohammed ſprach: Den Ruhm, den er verlangt,
Hat er erlangt.

Samuel Ben Adija.

Samuel, der Jud' aus Jethreb,
Sohn des Adija,
Iſt berühmt um ſeine Treue
In Arabia;
Ob er ſei von fremdem Blute,
Iſt er doch an hohem Muthe
Ein Araber ja.

Eblak heißt die Burg in Taima,
Die ihm iſt vertraut
Von dem Vater, aus Geſteine
Schwarz und weiß gebaut;
Niemand kann die Burg gewinnen,
Wie er feſt auf feſten Zinnen
Stehend niederſchaut.

Hareth hält die Burg umlagert;
Was verlanget er?
Einen Panzer auszuliefern,

Reich von Goldſchmuck ſchwer,
Den dem Burgherrn aufzuheben
Hat ein Gaſtfreund übergeben
Bis zur Wiederkehr.

„Bis der Gaſtfreund wiederkehret,
Hüt' ich ihm ſein Pfand;
Ob er nimmer wiederkehret,
Wohnt ſein Erb' im Land.
Nur der Erbe ſelbſt erwerb' es,
Doch dem Räuber ſeines Erbes
Weigerts dieſe Hand."

„Aber, ſieh, in meinen Händen
Iſt dein einz'ger Sohn;
Willſt du nicht den Panzer geben,
Sieh mein Schwert ihm drohn!
Nur der Panzer kann ihn ſchützen;
Willſt du ſelbſt dein Blut verſprützen,
Sei die Treu dein Lohn!" —

„Laß mich, Weib! mit deinen Klagen
Mach nicht weich mein Herz!
Wenn du fühleſt Mutterjammer,

Fühl' ich Vaterſchmerz.
Beide wiegt die Ehre nieder,
Und der Klang der Todtenlieder:
Treue Bruſt von Erz! —

Zwiſchen Treulos-Kinderlosheit
Stellſt du mir die Wahl;
Ich nicht halt' ihn, hält zurück nicht
Ehre deinen Stahl.
Morde, darfſt du, dein Gefangnes,
Ich bewahre mein Empfangnes,
Treu in Todesqual."

Was zu Hudheifa ſein Bruder ſprach.

Weißt du, was der Bruder zu Hudheifa ſprach,
Als derſelbe laden wollt' auf ſich die Schmach,
Daß er, matt vom langen Ritte,
Seinen Feind um Schonung bitte?
Alſo ſprach er, während in des Nackens Bug
Er mit ſtarker Fauſt ihm ſchlug:
Hätte dich ein Wort zu ſagen,
Das zur Schmach dir lebt, wann man dich hat
erſchlagen!

Die Kriegszeichen.

Im Kriege wie die Araber
Von Stamm zu Stamm ihn führen,
Wird immer zwar der Tapferkeit
Der erſte Platz gebühren,
Doch Scharfſinns auch bedarf es wohl,
Kriegszeichen zu erſpüren.

Von Abs die Zeltbewohner ſahn
An einem frühen Morgen:
Zum fernen Baume kommt ein Mann,
Ein fremder, unverborgen,
Und macht ſich etwas da zu thun;
Was hat er zu beſorgen?

Er hat nichts feindliches im Sinn,
Denn er iſt ohne Waffen;
Drum laſſen ſie ihn ungeſtört,
Was er beſchafft, beſchaffen;
Dann ſteigt er ſchnell auf ſein Kamel,
Und läßt hinweg ſich raffen.

Nun eilen ſie zum Baum, beſehn
Von hinten ihn und vorne:
Beſtreuet oben iſt der Aſt
Mit manchem Weizenkorne,
Dabei zwei Päckchen liegen, eins
Voll Sand, und eins voll Dorne.

Doch an dem Stamme ſelber iſt
Der Milchſchlauch aufgehangen.
Sie ſehn die Zeichen, wiſſen nichts
Mit ihnen anzufangen.
„Geht, holt den Keis herbei! von dem
Iſt Kunde zu erlangen.

Er rühmt ſich das Verworrenſte
Vermög' er zu entwirren,
Nur dürf' ihm nicht den ruhigen Sinn
Der Roſſe Stirnhaar irren;
Denn ſieht er das, beginnt es wild
Ihm durch den Kopf zu ſchwirren." —

Keis kommt und ſpricht: Das Tageslicht
Iſt deutlich für nicht Blinde!
(Zum Sprichwort ward dis Wort hernach)

Vernehmt, wie ich verbinde
Die Zeichen unter ſich, und merkt,
Ob ihren Sinn ich finde.

Der Mann, der euch die Zeichen gab,
Iſt einer, der gefangen
War von den Feinden, denen er
Nur auf ſein Wort entgangen,
Daß keine Warnung ihres Nahns
Er ließ' an euch gelangen.

So hat er nun das Wort, das er
Gegeben, nicht gebrochen,
Doch ohne Wort im Zeichen auch
Die Warnung ausgeſprochen;
Am Duft der Weizenkörner hab'
Ich euern Feind gerochen.

Es iſt der Stamm der Weizler, der
Uns droht mit ſcharfem Zorne.
Daß ihre Speere ſpitzig ſind,
Das ſagen uns die Dorne;
Daß groß iſt ihre Zahl, verräth
Der Sand mit manchem Korne.

Was aber ſagt die Milch im Schlauch?
Des Feindes Fern' und Nähe;
Nah iſt er, wenn ſie ſüß und friſch,
Fern, wenn geronnen zähe.
Ganz ſüß iſt ſie, ſchnell waffnet euch!
Sie ſind in nächſter Nähe.

Das Duftgewand.

Guter Nam' und Moſchusduft
Läßt ſich nicht verſtecken;
Er durchhaucht im Nu die Luft
Bis zu fernſten Strecken;
Dem Gemordeten in der Gruft
Wird er Rächer wecken.

Noman, Hira's ſtolzer König,
Dem viel Araber ſind fröhnig,
Hat ein Weib in letzter Zeit
Aus dem Stamm von Abs gefreit;
Stolz ſind auf den Neuverwandten
Alle die von Abs genannten.
Nicht der Vater nur der Braut
Nennt ſich Königsſchwäher laut;
Ihre Brüder nicht allein
Wollen ſeine Schwäger ſeyn;
Recht der Schwägerſchaft hat am
Könige der ganze Stamm.

Doch der König hat bedungen,
Von dem Schwäher, daß den jungen
Schwager er zu Hof ihm sende,
Daß er hier ihm Gnaden spende,
Feine Zucht an ihn verwende,
Er des Wüstensohns Geberde
Ausziehʼ und ein Hofmann werde,
Dann mit angenommner Sitte
Rückkehrʼ in des Stammes Mitte,
Und den Keim der Bildung trage
Heim, daß er dort Wurzel schlage.

Schas, der junge Königsschwager,
Kam zu Hof aus Zelt und Lager;
Leicht hat er sich umgebildet,
Aller Wildheit sich entwildet,
Weiche Kleider angenommen,
Salbenduft ist ihm willkommen.
Reich beschenkt der König ihn,
Als er wieder heim will ziehn,
Bietet ihm von seinen Reitern
Durch die Wüste zu Geleitern;
Doch der zarte Stolze spricht:
Ich bedarf des Schutzes nicht;

Meines Stamms und Vaters Namen
Schützen mich, wohin wir kamen.
Aus der Königsſtadt allein
Gieng er in die Wüſt' hinein.

An ein Waſſer gegen Abend
Kam er, wo er ſich erlabend
Beim geſchöpften Trank ruht aus
Und beim mitgebrachten Schmaus.
Nach der Mahlzeit auch zum Baden
Schien die Flut ihn einzuladen.
Als er auszog ſein Gewand,
Floß des Moſchus Düftebrand,
Wie die Luft in dieſem Land
Bis zur Stund' ihn nie empfand.
Doch vom Waſſer nicht zu fern
Steht das Zelt von deſſen Herrn,
Eines Mannes von Ghani;
Bei ihm iſt die Gattin, die
Auf des Fremdlings zarte Haut
Unverwandten Blickes ſchaut,
Und ans Herz der Duft ihr dringt,
Den von ihm die Luft herbringt.
Eiferſüchtig blickt der Mann,

Einen Pfeil ergreift er dann,
Wirft ihn nach dem zarten jungen,
Und er hat ſein Herz durchdrungen.
Seine Leiche wird vergraben,
Doch das duft'ge Kleid des Knaben
Will die Frau im Hauſe haben.
Heimlich und mit tauſend Sorgen
Hält ſie es im Haus verborgen,
Deſſen Duft an jedem Morgen
Ein Verlangen ihr erweckt,
Doch es iſt von Blut befleckt,
Und der Duft, den ſie verſteckt,
Hat zuletzt den Mord entdeckt.

In der Ferne lange ſchon
Hat der Vater nach dem Sohn
Ungeduldig ausgeblickt,
Seine Boten ausgeſchickt,
Und zuletzt von ſeinem Kind
Bringen ſie ihm einen Wind:
In den Zelten von Ghani
Iſt ein Düften, wie man's nie
Hat im Land vernommen hie.

Deinen Schas erſchlugen ſie;
Das ſei ausgeſpürt! doch wie?

Eben iſt ein hartes Jahr,
Wo im Land nicht Speiſe war.
Nun gedörrten Fleiſches Lagen
Gibt man einem Weib zu tragen
Durch die Zelten von Ghani,
Doch Bezahlung weiſet ſie
Jede andre von der Hand,
Sie verlangt ein Duftgewand,
Das, ſie ſagts, an Hochzeittagen
Wünſcht ein reicher Mann zu tragen.

Endlich rücket die heraus,
Die das Duftkleid hat im Haus,
Ob ſie nun der Hunger treibe,
Oder das Verhängnis ſchreibe,
Daß nichts ungerochen bleibe.
Und wie vom geſandten Weibe
Iſt das Kleid nach Abs gebracht
Rüſten ſie zur Rächerſchlacht
Sich ſchon in der nächſten Nacht.

Gudheima.

1.

Gudheima, Hira's ſtolzer König,
Dem viel Araber waren fröhnig,
Sucht' einen andern Trinkgenoſſen,
Als der von Erden wär' entſproſſen.
Die beiden Sterne Farkadein
Sollen mir Trinkgenoſſen ſeyn.
Er wollt' auf des Palaſtes Zinnen
Nie ehr ſein Trinkgelag beginnen,
Als bis die beiden dort mit Prangen,
Die Trinkgenoſſen, aufgegangen.
Dann beim einſamen Königsmale,
So oft er leerte eine Schale,
Ausgoß er jenen beiden zwei,
Daß gleich am Trunk ihr Antheil ſei.
Er diente keinen andern Mächten
Des Himmels, als in heitern Nächten
Den beiden, die ihm Sieg im Streit
Verliehn und Landesfruchtbarkeit.

Die Sterne waren ihm gewogen,
Wohin er in den Kampf gezogen,
Da that kein Feind ihm Widerſtand.
Gekommen war in ſeine Hand,
Als Friedensgeiſel übergeben
Von Arabern, die vor ihm beben,
Der Knabe Adi ſchön und klug,
Zu dem er ſolche Liebe trug,
Daß er zum Schenken ihn erwählte,
Der noch dem Trinkgelage fehlte.
Doch wie der König ſich berauſchte
Mit ſeinen Sternen, Adi lauſchte
Inzwiſchen nach des Vorhangs Flor
Zur Seite hin, daraus hervor
Nach ihm, gleich Sternen, freundlich nahen,
Der Königsſchweſter Augen ſahen.
Sie hatten ſchweigend ſich verſtändigt,
Und Treuſchwur ein- und ausgehändigt;
Die Neigung war wie Wein ſo lauter:
Der Schenke wurde bald vertrauter
Mit dieſem Stern, dem nicht ſo fernen,
Als der König mit ſeinen Sternen.

2.

Gudheima hat am frühen Tag
Kaum ausgeſchlafen ſein Trinkgelag,
Als eintrat wie der Sonne Glanz
Adi, geſchmückt mit einem Kranz.
Dem König iſt das Haupt noch ſchwer:
Was iſt das, und wo kommſt du her?
Doch Adi mit Erröthen ſprach:
Aus deiner Schweſter Brautgemach.
„Wer hat euch in der Nacht vermählt?"
Das haſt du geſtern ſelbſt beim Wein,
Und als Zeugen dazu erwählt
Die beiden Sterne Farkadein. —
Der König ſchlägt die Augen nieder:
Geh mir hinweg vom Angeſicht!
Er gieng, und niemals kam er wieder;
Wohin er kam, erfuhr man nicht.
Aber der König in Schweigen verſank,
Mit ſeinen Sternen niemehr trank;
Zehn Jahre war er kummerkrank.

3.

Soll der König ſtets ſich kränken,
Und, weil er verlor den Schenken,
Niemehr ſich mit Freuden tränken?
Auch die Schweſter hat verloren
Ihren Gatten, doch geboren
Einen Knaben wunderhold.
Angethan mit Seid' und Gold,
Führt ſie den zum König hin,
Und es wendet deſſen Sinn
Sich in Liebe zu dem Knaben,
Ihn zum Schenken will er haben,
Und nun trinkt er wieder Wein
Mit den Sternen Farkadein.
Ihm als höchſten Vorzugs Zeichen
Läſſet er ein Halsband reichen,
Deſſen gleichen
Niemand trägt in allen Reichen,
Das er ſelbſt ihm um den Hals wand;
Amru mit dem goldnen Halsband
Iſt er zubenamt davon.
Den geliebten Schweſterſohn
Glaubt er feſt an ſich geſchnürt;

Doch, von ſeinem Reiz gerührt,
Haben Geiſter ihn entführt.
Boten, offne und geheime,
Sendet durch das Land Gudheime,
Und es jagen tauſend Jäger
Nach des goldnen Halsbands Träger,
Doch von keinem wird erſpürt,
Wohin die Geiſter ihn entführt.

4.

Zwei Brüder, Malik und Okeil,
Aus Syrien, die jetzt ihr Heil
Im Königsdienſt verſuchen wollen,
Sie denken auf der Reiſ' in Eil,
Was ſie ihm Schönes bringen ſollen;
Gibts auf dem Wege nichts zu rauben,
Was ſie für ihn geeignet glauben?
Da ſehn ſie auf den höchſten Spitzen
Der Felſen einen nackten Knaben
Mit Glanz wie eine Sonne blitzen,
Und als ſie ihn gefangen haben,

Erkennen ſie ſein goldnes Band:
Der Königsgnade höchſtes Pfand
Iſt uns gefallen in die Hand.
„O König, ſieh, was wir dir bringen,
Deinen verlornen Schweſterſohn!“
„Dafür mögt ihr euch ausbedingen,
Was euch gefallen mag zum Lohn.“
„Laß, ſtatt der beiden Farkadein,
Uns deine Trinkgenoſſen ſeyn.“
Und vierzig Jahre blieben ſie's,
Und vierzig Jahre trieben ſie's,
Den König bei dem Trinkgelage
Zu unterhalten mit Geſchichten,
Und immer neue zu berichten;
Sie widerholten ſich mitnichten,
Denn unerſchöpflich iſt die Sage;
Bis daß zuletzt am böſen Tage
Der König ſie im Rauſch erſchlug.
Das reute dann ihn ſchnell genug;
Er hielt um ſie die Todtenklage,
Und baut' ihr Grabmal aus Geſtein.
Dann fuhr er fort und trank allein
Wieder mit ſeinen Farkadein,
Aber ſie gaben trüben Schein;

Es ſcheint, die alten Trinkgenoſſen
Hat an dem König was verdroſſen,
Sie wollen nicht mehr hold ihm ſeyn.

5.

Sebba mit den langen Haaren
War berühmt in ihren Tagen,
Deren Vater vor langen Jahren
Hat Gudheima im Kampf erſchlagen,
Als ihm die Sterne günſtig waren;
Jetzo neigt zum Ungewinn
Sich des alten Königs Sinn
Zur ſchönhaarigen Königinn.
Alle Räthe ruft er bei,
Ob um ſie zu werben ſei?
Und die Räthe heißen gut,
Was der König gerne thut;
Nur Koßeir, der treue Knecht,
Doch vergebens, räth ihm recht:
Der muß ſein eigner Freund nicht ſeyn,
Wer will des Feindes Tochter frei'n.

Doch die Werber ſind geſandt,
Und wohl aufgenommen,
Mit der Antwort unverwandt
Schnell zurück gekommen:
Gudheima ſoll zur Sebba ziehn,
Zu ihrer Hochzeit lädt ſie ihn.
Seine Räthe ruft er bei,
Ob zu ihr zu ziehen ſei?
Und die Räthe heißen gut,
Was der König gerne thut;
Nur Koßeir, der treue Knecht,
Doch vergebens, räth ihm recht:
Der Mann zieht nicht zu der Frau hinaus,
Man bringt die Frau zu ihm ins Haus.

Doch ſie ſind ſchon ausgezogen,
Und an Bakka's Bache
Kommt das Gerücht entgegen geflogen:
Sebba ſinnet Rache.
Gudheima ruft die Räthe bei:
Ob nicht Umkehr ſchimpflich ſei?
Und die Räthe ſchweigen ſtill,
Weil der König nicht hören will;

Nur Koßeir, der treue Knecht,
Doch vergebens, räth ihm recht:
Kehr' um, kehr' um, weil du's noch kannſt!
Die ſchönſte Braut, die du gewannſt,
Iſt wenn du mit dem Leben entrannſt.

Doch von Bakka weiter
Sind ſie ſchon gezogen,
Als ſie Sebba's Reiter
Sehn entgegen wogen.
„O Koßeir, du treuer Knecht,
Nun rathe recht!"
Er ſprach: Du haſt den guten Rath
Gelaſſen an Bakka's Borden. —
Und dieſes Wort iſt zum Sprichworte worden,
Das im Mund ein Araber hat,
Wenn er will ſagen: Nun iſts zu ſpat.

Koßeir entrann auf dem ſchnellſten Roß,
Aber der König und all ſein Troß
Ward von den Reitern erſchlagen;
Koßeir ſprach im Entſagen:
Hier iſt nichts zu gewinnen,

Doch einer muß entrinnen,
Um auf Rache zu ſinnen.

Drauf hat der Knecht den Herrn gerochen,
Doch davon wird hier nicht geſprochen.

Viertes Buch.

Persische und benachbarte Sagen und Geschichten.

Kiſchtaſp.

Kiſchtaſp, der Sohn von Lohraſp,
Floh aus dem Perſerland,
Weil er vom eignen Vater
Zurückgeſetzt ſich fand.

Denn Lohraſp zieht die Söhne
Kaika'us, der den Thron
Vor ihm beſeſſen hatte,
Vor ſeinem eignen Sohn.

Kiſchtaſp entfloh nach Turan,
Und war dort unbekannt,
Doch bald am Königshofe
Iſt er mit Ruhm genannt.

Die Edlen ſind verſammelt
Im weiten Königsſaal,
Worin die Königstochter
Will halten Gattenwahl.

Die goldne Pomeranze,
Das Zeichen ihrer Wahl,
Reicht ſie dem ſchönen Fremden,
Der iſt nun ihr Gemahl.

Er aber ſpricht zum König:
Ich bin ein Fürſt wie du,
Und will mein Reich gewinnen,
Gib mir ein Heer dazu!

Mit Eifer wirbt der König
Ein Heer dem Schwiegerſohn;
Und Lohraſp hört in Iran,
Daß Turan's Waffen drohn.

Er ſprach: Sie hätten nimmer
Von ſelber das gethan;
Mein Sohn iſt unter ihnen,
Der facht das Feuer an.

Hier nehmet mir die Krone
Vom Haupt, und geht damit
Entgegen meinem Sohne,
Eh er dis Land betritt.

Wenn ers als Feind beträte,
Sein wär' und mein die Schmach;
Wie könnt' er deſſen König
Sich nennen je danach?

Legt, von mir abgetreten,
Das Reich in ſeine Hand!
Er ſoll nun vor den Feinden
Beſchützen ſelbſt ſein Land. —

Kiſchtaſp mit ſeinem Schwäher
Und Weib und Türkenheer
Steht an des Reiches Grenze,
Mit einem Fuß iſt er

Noch drüben, mit dem andern
Iſt er herüber ſchon;
Da bringen ſie vom Vater
Die Krone dar dem Sohn.

Der wendet ſich zum Schwäher
Und ſpricht: hier ſind nicht mehr
Für dich gebahnt die Wege,
Kehr' um mit deinem Heer!

Ich nehme deine Tochter
Allein mit in mein Land,
Daß zwiſchen uns ſie bleibe
Des Friedens Unterpfand.

Schahpur's Ball.

Ardeschir, der Perserkönig,
Klaget seinem Großwesir:
Daß mir ist die Erde fröhnig,
Keine Freude gibt es mir,
Weil mir fehlt der Leibeserbe,
Der von mir die Kron' erwerbe;
Wem soll ich sie hier
Lassen, wann ich sterbe?

Der Wesir weiß Trost zu bieten:
Denkst du, wie in diesem Saal
Dir untreue Freunde riethen,
Zu verstoßen dein Gemahl,
Sie zu stoßen aus dem Leben?
Durft' ich, Herr, dir widerstreben?
Mir zur Todesqual
Ward sie übergeben.

Ich gestehe mein Vergehen,
Daß ihr Leben ich gespart,

Bis von ihr in Todeswehen,
Herr, ein Sohn geboren ward.
Heimlich hab' ich ihn erzogen;
Hat mich Neigung nicht betrogen,
Königlicher Art
Wuchs sein Brauenbogen.

„O gesegnet dein Vergehen!
Bring, o bring den Sohn herbei!
Aber selber laß mich sehen,
Ob mein rechter Sohn er sei."
Schahpur kommt mit Knabenschaaren,
Die ihm Spielgefährten waren,
Alle froh und frei,
Schön, und gleich von Jahren.

„Laßt sie mit dem Ball hier spielen!"
Und die Knaben spielen schon.
Wie sie hin und wieder zielen,
Fliegt der Ball zum Königsthron.
Dort zu holen wagt ihn keiner;
Seht, da wagts und holt ihn einer.
„Dieser ist mein Sohn." —
Ja, Herr, es ist deiner.

„Schapur, wie du unerſchrocken
Nahmſt den Ball vom Throne hier,“
Spricht, indem er ihm die Locken
Freundlich ſtreichelt, Ardeſchir;
„Laß den Ball, der Herrſchaft Zeichen,
Dir von Vaterhänden reichen;
Nie mög' er, nach mir,
Deiner Hand entweichen!“

Die Wölf' und Schakale Nuſchirwan's.

In den Tagen Nuſchirwan's,
Seiner Herrſchaft letzten Tagen,
Als man heimlich hier und dort
Ueber Druck ſchon hörte klagen,
Heimlich, denn dem Könige
Wer darf laut dergleichen ſagen?
Höret, wie der Himmel, was
Zahme Höflinge nicht wagen,
Wilder Thiere Rotten hat
Auszurichten aufgetragen.

Scharfer Froſt hat überbrückt
Jenen Strom, der zu bewahren
Dient die Grenzen Perſiens
Gegen nördliche Barbaren,
Und im Froſt heißhungriger
Wölfe und Schakale Schaaren
Brechen über'n Oxus ein
Aus dem Lande der Tataren,

In die Gauen, wo sie Nachts
Heulend laut sich offenbaren,
Daß des alten Königs Ohr
Im Palast es muß erfahren.

Den Mobeden läßet er,
Den Orakeldeuter, kommen:
Was bedeutet das Geschrei,
Das wir in der Nacht vernommen?
Zu beklagen scheint es sich,
Und mir ist das Herz beklommen. —
Klug hat die Gelegenheit
Der Mobed in Acht genommen:
Ueberliefert ist, o Herr,
Also spricht er, von den frommen
Vätern uns, daß, wo im Land
Druck hat überhand genommen,
Daß mit solchem Klageschrei
Thiere dort zum Vorschein kommen.

Nuschirwan versteht den Wink,
Sendet Männer treu und bieder,
Die alsbald im weiten Reich
Druck und Klage schlagen nieder.

Uebern Orus heben heim
Wolf und Schakal ihr Gefieder;
Und der alte König iſt
Noch einmal der Welt Befrieder.
Aber bald zum Tode ſenkt
Nuſchirwan die Augenlieder;
Druck und Klage, wenn auch nicht
Wolf und Schakal, kehren wieder.

Die abgeſtellte Hungersnoth.

Als im Lande Hungersnoth war,
Und dem König ward berichtet,
Zu des Reiches reichſten Städten
Stürben viele Arme Hungers;
Höret, welche raſche Auskunft,
Welche Abhilf kurz und bündig
Peros traf, der Perſerkönig.
Eigenhändig ſchrieb er einen
Brief an jede Stadt im Reiche,
Dieſes Inhalts: Wo ein Armer
Hungers ſtirbt in euern Mauern,
Werd' ich für den Armen einen
Reichen nehmen, und im Kerker
Auch ihn Hungers ſterben laſſen. —
Niemand ſtarb im Lande Hungers,
Und die Reichen ſelber brauchten
Nicht zu hungern, mit den Armen
Nur den Ueberfluß zu theilen.

Die Heerſchau.

Nuſchirwan gab ein Beiſpiel,
Wie Herrſcher, wenn ſie wollen,
Daß man mit Luſt gehorche,
Zuerſt ſich ihrem eignen
Geſetze fügen ſollen.

Nuſchirwan hat verordnet,
Sein Oberfeldherr Babek
Soll eine Heerſchau halten,
Dabei ſoll jeder Krieger
Des Reiches ſich ohn' Ausnahm'
In voller Rüſtung ſtellen.

Am anberaumten Tage,
Als alle ſind erſchienen,
Und Nuſchirwan begierig
Vom Fenſter des Palaſtes
Herniederſchaut, den Anfang

Der Heerſchau zu erwarten,
Ruft Babek laut: Ihr Krieger,
Ich ſeh' in euern Reihen
Hier fehlen einen Krieger,
Der darf durchaus nicht fehlen.
Geht auseinander heute!
Und kommt ihr morgen wieder,
Soll nicht der Eine fehlen!
Das ſei hiermit geſagt ihm.

Sie giengen auseinander,
Und Nuſchirwans Erwartung
Sah ſich getäuſcht. Er denkt:
Wer iſt der eine Krieger?
Doch dacht' er nach nicht weiter,
Und wartete geduldig
Bis an den nächſten Morgen.

Doch als der nächſte Morgen
Erſchienen und die Krieger,
Rief Babek laut wie geſtern:
Ich ſah in euern Reihen,
Ihr Krieger, fehlen einen,
Der darf durchaus nicht fehlen.

Da dachte nach der König:
Wer iſt der eine Krieger?
Wer anders als ich ſelber?
Ich will nicht morgen fehlen.

Und als der Tag erſchienen,
Wo alle ſind gekommen,
Iſt Nuſchirwan darunter,
Gerüſtet gleich den andern.
Der Feldherr ruft: Ihr Krieger,
Nun iſt in euern Reihen
Der Eine, den ich meinte,
Daß er nicht fehlen dürfe.
Und ſo beginnt die Heerſchau.

Der Feldherr muſtert einzeln
Die Rüſtung jedes Mannes,
Und findet nichts zu tadeln.
Doch wie er zu Nuſchirwan
Gelangt iſt, ruft er: Krieger!
Dir fehlt ein Stück der Rüſtung.
Nuſchirwan fragt: und welches?
Da ſpricht der Feldherr: Selber
Muß das der Krieger wiſſen.

Nuſchirwan muſtert einzeln
Die Stücke ſeiner Rüſtung,
Und merkt zuletzt, was fehlet:
Es iſt des Bogens Deckel,
Der hängen ſollt' am Rücken,
Der Deckel zu dem Bogen,
Der dieſen dient im Felde
Vorm Regen zu verwahren.

Da wollen Diener laufen,
Den Deckel ihm zu holen;
Er aber wehrt's mit Winken,
Und ſucht vom Feldherrn Urlaub,
Den Deckel ſelbſt zu holen;
Um doch durch dieſe Mühe
Sich ſelber zu beſtrafen,
Da anders ihn zu ſtrafen
Der Feldherr Rückſicht nähme.

Behram Tſchubin,
oder die Königskrone.

Hormus auf dem Perſerthron,
Nuſchirwan's Sohn,
Sah ſich rings von der Menge
Seiner Feind' im Gedränge:
Die Griechen von einer Seiten,
Die Araber von der zweiten,
Die Türken und Choſaren von der dritten
Und vierten, er in aller Mitten.
Aus dieſer Noth hat ihm die Kraft
Des Behram Tſchubin Rettung geſchafft;
Tſchubin das heißet ſtangenhaft,
Denn ſein Wuchs war lang wie der Stange Schaft.

Mit Kriegern mehr nicht als zwölf tauſend
Zog er von Muthe brauſend,
Schlug ein unermeßliches Heer,
Und gewann von Kriegsbeut' ein Meer;

Die theilte halb an ſeine Krieger,
Und ſandte halb nach Hof der Sieger.

Wie Hormus ſich der reichen Beute
Und ſeines tapferen Feldherrn freute,
Sprachen zu ihm des Hofes Leute:
Mehr als Tapferkeit hat er Glück,
Und von der Beute behielt er zurück
Das meiſte, und gab dir das kleinſte Stück.

Da ſandte Hormus in ſeinem Schwindel
Dem tapfern Feldherrn als Gegengeſchenke,
Daß er den männlichen Muth ihm kränke,
Rocken und Spindel,
Weibergeräthe, Ketten und Spangen,
Wie ſie an zarten Frauen prangen.
„Mit dieſem Schmucke ritterlich
Schmücke vor deinem Heere dich.“

Behram, dem Wort des Befehles nach,
Zeigt ſich dem Heer in ſeiner Schmach:
Das ſind die Gnadenzeichen,
Die ſie euerem Feldherrn reichen;
Ihr mögt erwarten dergleichen.

Sie ſehn mit Staunen die mannhafte Stange,
An ſeinem Halſe die Frauenſpange,
Spindel und Rocken in der Hand,
Es fehlt allein das Frauengewand,
Weil keines lang genug ſich fand.
Voll Unmuth grimmig
Ruft das Heer zehntauſendſtimmig:
Wir haben mit dir geſchlagen,
Und wollen mit dir ertragen,
Wir wagen was du wagſt!
Führ' uns wohin du magſt!

Gegen die Hauptſtadt führt er ſie nicht,
Sondern abwerts nach Rei.
Dort iſt ſein Geſchlecht vom gröſten Gewicht,
Alt-königlich und frei.
Hoffen darf Behram Tſchubin ſchon,
Daß er einſt König ſei.
Doch, um den Hormus zu ſtoßen vom Thron,
Muß er ihn erſt entzwein mit dem Sohn.

Goldmünzen läſſet er ſchlagen,
Und ſie nach Mada'in tragen,
Wie ſie der König Hormus ſchlägt,

Aber darauf iſt das Bild geprägt
Von Parwis, Hormus Sohne,
Sein Haupt geſchmückt mit der Krone.

Hormus der König erſchrickt,
Wie er die Münzen erblickt,
Schnell ſeinen Sohn er beſchickt.
Aber der Sohn, noch mehr erſchrocken,
Reitet davon mit wehenden Locken,
Und ſucht in der Flucht vorm Vater ſein Heil.

Behram Tſchubin an ſeinem Theil
Zieht mit ſiegreichem Heer heran,
Dem der König nicht ſtehen kann;
Mit ſeiner Treuen Reſte
Flieht er in eine Veſte.

Aber die treuen ſind ungetreu,
Wie das Glück, ſie haben die Scheu
Vorm alten König verloren,
Und einen neu
In ihrem Sinn erkoren.
Er wird in Kerker geworfen, geblendet,
Vom Haupt ihm genommen die Krone,

Und die dem flüchtigen Sohne
Bis Adherbeidſchan nachgeſendet.

Das hatte nicht Behram Tſchubin gedacht,
Als er die goldenen Münzen ſchlug,
Auf denen Parwis die Krone trug,
Daß ſie ſobald ihm würde gebracht.

Parwis, als er die Krone ſah,
Um deren willen das Leid
Dem Vater an den Augen geſchah,
Nahm zitternd das Geſchmeid,
Aber zum Vater eilt' er hin:
Dein Schaden ward nun mein Gewinn,
Doch wiſſe, daß ich unſchuldig bin.

Hormus ſprach: Auf dem Perſerthron
Kann kein Geblendeter ſitzen,
Längſt aber war ich verblendet ſchon;
O mögeſt du darauf, mein Sohn,
Sitzen mit beſſeren Witzen!
Unſeren Feinden zu Schreck und Hohn
Von da hernieder blitzen!

Mit ſeines Vaters Segen
Eilt Parwis mit Heeresmacht
Dem Behram Tſchubin entgegen,
Doch eh er ſie führt zur Schlacht,
Verlaſſen ſie auf den Wegen
Ihn ſämtlich in der Nacht;
Dem Feinde ſind ſie zugefallen,
Und er allein mit zehn von allen
Muß flüchtig zu den Griechen wallen.

Vom Griechenkaiſer aufgenommen,
Weilt er geehrt zwei Jahre dort,
Dann wird er mit Heermacht wieder kommen,
Inzwiſchen gilt das Herrſcherwort
Des Behram Tſchubin rings im Land,
Und Niemand thut ihm Widerſtand;
Die Herrſchaft iſt in ſeiner Hand,
Die Krone nur hat er umſonſt geſucht,
Die Krone nahm Parwis mit auf die Flucht.

2.

Das Königskleid.

Selber Parwis wär' in Behram Tſchubin's Hand,
Der ihm ſcharf nachjagen ließ, gefallen,
Wo ſein Mutterbruder nicht den Ausweg fand,
Wie er könnte unverfolgt entwallen.

Mit den beiden Mutterbrüdern müd' und matt
Wollt' in einem Kloſter Parwis weilen;
Aber eh er Zeit ſich auszuruhen hat,
Sieht man her des Feindes Vortrab eilen.

Schnell entſchloſſen ſprach ſein Oheim Bendewi:
Auf, nun gilt's, den Vorſprung zu gewinnen!
Neffe, laß mir deine Königskleider hie,
Und die Krone nur nimm mit vonhinnen.

Parwis zieht die reichen Königskleider aus,
Und der Oheim hat ſie angezogen;
Parwis ſchlüpft durch eine Hinterthür vom Haus,
Während vorn heran die Feinde wogen.

Aber Bendewi im Königsprachtgewand
Zeigt ſich ihnen aus dem Fenſter oben.
Wie ſie ſehn den Helden, der im Fenſter ſtand,
Glauben ſie der Eil ſich überhoben.

„Seht ihr dort den König, der im Fenſter ſteht?
Nun umringt das Haus von allen Seiten,
Daß der edle Fang darin uns nicht entgeht!“
Doch der Vogel iſt ſchon weit im weiten.

Bendewi zieht ſchnell die Königskleider aus,
In den eignen tritt er vor die Menge:
Laßt den König bis zum Abend ruhn im Haus,
Ihn ermüdet hat des Weges Länge.

Zugeſtanden bis zum Abend wird die Friſt;
Wer wird ihm nicht gern ſolange borgen?
Aber Bendewi ſpricht, als es Abend iſt:
Laßt den armen König ruhn bis morgen!

Und ſie halten Wach' um's Haus die ganze Nacht,
Keiner ſoll die Ruh des Königs ſtören.
Aber Bendewi, als nun der Tag erwacht,
Hat nicht ferner Grund ſie zu bethören.

„Kommt herein, und nehmt vom König, was hier ist,
Sein Gewand, und mich, der es getragen.
Er ist euch voraus um eines Tages Frist,
Und ihr werdet ihn nicht mehr erjagen.“

Der Mann mit einem Arme.

Peros hat dem jüngern Bruder Hormus,
Dem der Vater selber, als dem bessern
Seiner Söhne, Reich und Thron gelassen,
Beides wieder mit Gewalt genommen
Unter Beistand seines Nachbarfürsten
Choschnawas. Der hoffte, daß sich dankbar
Peros würd' erzeigen für die Hülfe.
Aber Peros, seines Reiches mächtig,
Brach sogleich mit großer Heeresmacht auf
Gegen Choschnawas; der sich zu schützen
Gegen den verrätherischen Schützling
Auf der Stelle nicht vermag. Als alle
Tapfern Männer seines Heers verzagten,
Stellte sich ihm einer dar mit einem
Arm, der andre war im Kampf verloren,
Und verhieß, ließ' ihn der Fürst gewähren,
Ihm mit einem Arme das zu leisten,
Was mit beiden andre nicht vermöchten.
Und er hielt sein Wort; er gieng zum Feinde,

Den er täuſchte: ſo hat mich verſtümmelt
Choſchnawas, weil ich ihm angerathen
Unterwerfung gegen dich. Er dachte,
Mit dem einen mir gebliebnen Arme
Könnt' ich mich nicht rächen; aber, willſt du,
Will ich einen Weg zu ihm dich führen,
Ihn zu überraſchen mit Verderben. —
Peros und das Heer der Seinen folgte
Ihrem Führer mit dem einen Arme;
Und durch eine waſſerloſe Wüſte
Führt' er ſie, wo ſie im Sonnenbrande
Und im Durſt verſchmachteten, und Arme
Sie zu fällen gar nicht nöthig waren,
Außer ihres Führers einem Arme.
Lange ward von ihm nachher im Lande
Dieſes Lied zu ſeinem Preis geſungen:
Was zu thun nicht tauſend ſind im Stande,
Iſt dem Mann mit einem Arm gelungen.
Liſt mit einem Arme wohlbedächtig
Hilft, wo Macht mit beiden iſt unmächtig.

Die Entdeckung des Salzes.

Ilak, ein Stammvater der Türken,
In dem Lande das ſich erſtreckt
Weithin ober dem Orus hinten,
Hat des Salzes Gebrauch entdeckt.
Vor den Füßen lag es den Leuten,
Das Gefild war davon bedeckt,
Aber es in den Mund zu nehmen
Keiner hätte ſich das erkeckt;
Nur die klügeren Schafe haben
Zur Verdauung es aufgeleckt.
Aber Ilak hat einen Braten
An den Bratſpieß eben geſteckt,
Abgeſchnitten ein Stück, und ſeinen
Hunger damit zu ſtillen bezweckt;
Aus den Händen ließ er es fallen,
Und am Boden lag es befleckt.
Aber er hob es auf, und fühlte
Seinen Hunger nicht abgeſchreckt,
Sondern aß ohn' es abzuwiſchen,

Und ihm hats besonders geschmeckt.
Als er dieses den Türken sagte,
Hat es ihnen die Lust erweckt,
Und sind so dahinter gekommen,
Welche Kraft in dem Salze steckt.

Menulon.

Nach ihres Gatten Tode
Erziehet Menulon,
Die Fürſtin der Mogolen,
Gar manchen wackern Sohn.

Sie zieht allein zum Kriege
Das kriegriſche Geſchlecht,
Verſchmähet neue Sitte,
Und hält auf altes Recht.

Da kam in ihren Tagen
Hervor aus Sina's Land
Das Volk Dſchalair gezogen,
Das dort nicht Raum mehr fand.

Die ließen da ſich nieder
Im Land der Menulon,
Und wollten Aecker bauen,
Wie ſie's gewohnet ſchon.

Doch ſie ließ ihnen ſagen:
Euch iſt in meinem Reich
Der Platz gegönnt, nur haltet
Der Landesart euch gleich.

Zerreißet nicht die Erde,
Und laßt ſie unverſehrt!
Sie nähret manche Herde,
Die uns hinwieder nährt.

Wenn ihr aufwühlt den Boden,
Macht ihr untauglich ihn,
Zu tummeln unſre Roſſe
Und auf die Jagd zu ziehn.

Jeſdegerd.

Nach der Schlacht von Kadeſia,
Wo die Araber geſiegt,
Floh der letzte ſeines Namens,
Und der letzte ſeines Stammes,
Jeſdegerd nach Choraſſan.

Funfzehn Jahre war er alt,
Als ſie auf den Thron ihn hoben,
Der, ſeit Parwis ihn verlaſſen,
Unter keinem von den ſechſen,
Die ihm folgten, feſt mehr ſtand;
Unter'm ſiebenten und letzten,
Jeſdegerd, zerfiel er ganz.

Funfzehn Jahre war er alt,
Als ſie auf den Thron ihn hoben;
Noch war er nicht zwanzig Jahre,
Als er floh nach Choraſſan.

Unſtet wandert' er von einer
Stadt zur andern. Erſt in Rei
Weilt' er, wo das heil'ge Feuer
Aus uralten Zeiten brannte,
Jener heil'gen Feuer eines,
Und das heiligſte von allen,
Die jetzt all' erlöſchen ſollten
Vor dem höher angefachten
Neuen Glaubensfeuereifer
Des arabiſchen Profeten.
Ueberall bis auf die letzte
Spur, bis auf den letzten Funken
Ausgetilgt, und ihre Aſchen
Ausgeſtreut in die vier Winde,
Wurden ſie, wohin nur ſiegreich
Der Erobrer Waffen drangen.

Als aus Rei vor dieſen Waffen
Jeſdegerd entweichen mußte,
Trug er jenes Feuer mit,
Erſt nach Iſpahan, von dannen,
Als er weiter floh, nach Kerman,
Und von da nach Niſchabur,
Und von da zuletzt nach Merw.

Hier erbaut' er ſeinem Feuer
Einen letzten Feuertempel,
Sammelte ſein kleines Häuflein,
Doch die größre Zahl davon
Waren ſeines Harems Frauen,
Baute Häuſer, baute Gärten,
Und begann in engſter Grenze
Noch als König ſich zu fühlen.

Aber an den großen Fagfur
Im entfernten Sina ſchrieb er
Die Bedrängtheit ſeiner Lage,
Art und Weiſe ſeiner Feinde,
Beiſtand ſich von dort erflehend.
Einen nähern Bundsgenoſſen
Sucht' er an der Türken Chakan,
Jenſeit von des Oxus Wogen.
Und der Chakan kam gezogen
Raſch mit kampfbereiter Macht.
Mit den Arabern geſchlagen
Ward darauf nicht eine Schlacht,
Sondern an die ſechzig Schlachten,
Eine Schlacht an jedem Tag
Durch zwei volle Monate.

Jeſdegerd in Merw am Fluſſe
Harret der Entſcheidung bange,
Die ſolange zweifelnd ſchwankt.
Endlich aber gibt den Ausſchlag
Eine nächt'ge Waffenthat
Ahnaf's, des arab'ſchen Feldherrn.

Denn vorm Türkenlager halten
Nacht um Nacht drei Brüder Wache,
Deren Tapferkeit der Kern
Iſt des ganzen Türkenheeres.
Aber Ahnaf in der Nacht
Wappnet ſich, und ruft den einen,
Der jetzt auf dem Poſten ſteht,
Auf zum Zweikampf. Und mit Ahnaf
Kämpft der Türk' und fällt. Sogleich
Tritt der zweite auf den Poſten,
Welchen Ahnaf wieder fordert,
Und ihn fällt dem erſten gleich.
An die Stelle beider Brüder
Tritt der letzte und erliegt.
Als den Fall von den drei Helden
Sah das Türkenheer am Morgen,
Und der Chakan, brachen ſie

Schnell ihr Lager ab, und zogen
Uebern Oxus alle heim.

Jeſdegerd, in Merw verlaſſen,
Flieht dem Chakan nach ins Land
Turkiſtan, wo er ihn einholt,
Und mit Müh ihn kaum beredet,
Neue Kraft zum Streite ſammelnd,
Nochmals für ihn auszuziehn.
Aber als ſie vorwerts zogen,
Kamen, nah des Oxus Wogen,
Ihnen auf dem Weg entgegen
Die rückkehrenden Geſandten
Jeſdegerd's vom Fagfur Sina's,
Die von dieſem Antwort brachten
Schriftliche, die lautete:

Es iſt recht, daß gegenſeitig
Könige ſich Beiſtand leiſten.
Aber wie mir deine Feinde
Deiner Abgeſandten Mund
Schilderte, nach ihren Sitten,
Ihrem Muth und ihrem Glauben,
Seh' ich, daß ein ſolches Volk

Muß die ganze Welt bezwingen;
Darum rath' ich dir, mit ihnen
Dich im Frieden zu vertragen.

Als der Chakan dieſes hörte,
Säumt' er nicht den Rath des Fagfur
Selber zu benützen; eilig
Kehrt' er von des Orus Wogen
Wieder um nach Turkiſtan.
Irrend ſucht nun eine Zuflucht
Jeſdegerd im eignen Lande,
Das nicht mehr ſein eigen war.

Einſt an eines Fluſſes Rande,
Zitternd, denn auf ſeiner Spur
Sind Verfolger, findet er
Einen Fährmann, den er bittet
Schnell hinüber ihn zu führen,
Ihm zum Fährlohn eine goldne
Städtewerthe Spange bietend.
Doch der Fährmann ſpricht: Mit dieſem
Dinge weiß ich nichts zu machen.
Gib mir die drei Heller, die mein

Fährlohn ſind, ſo fahr' ich über,
Und wo nicht, ſo bleibſt du hüben.

Jeſdegerd hat keinen Heller,
Und die Feinde ſieht er kommen.
„Kannſt du mich nicht überfahren,
Laß mich wenigſtens im Schilfe
Deiner Hütte unterkriechen,
Bis vorüber jene ſind."
Ei, das magſt du meinethalben.

Jene kommen nun und fragen:
Fährmann, haſt du keinen hier
Ueberführen müſſen, der
Hohen Lohn dafür dir bot? —
„Keinen ſolchen, ſondern einen,
Der nicht die drei Heller hatte,
Die mein Fährlohn ſind; darum
Liegt er noch dort in der Hütte
Unterm Schilf, und wartet wol,
Bis hier einer kommt vorüber,
Der ihm die drei Heller borgt."

Lachend ſpricht ein Araber,
Lachend, und zugleich der Armuth
Sich erbarmend: Fährmann, hier
Sind drei Heller für den Armen,
Bring hinüber ihn dafür!

Alſo lachend gehn ſie weiter,
Und der Fährmann für den Lohn,
Den die Feinde ſeines Königs
Ihm bezahlten, führt ihn über.
Drüben glaubt er ſich gerettet,
Armer König Jeſdegerd!
Wenn dich dort die Schimmerreſte
Deiner Königsherrlichkeiten
Nicht dem ſichern Tod entriſſen
Hätten ohne die drei Heller,
Die dir deine Feinde gaben;
Werden (alſo in den Sternen
Iſt es dir geſchrieben) hier nun
Dieſe falſchen Herrlichkeiten
Selber dir den Tod bereiten.

Nacht wirds, und ein Obdach ſucht er;
Eine Mühle ſteht am Waſſer,

Und er bittet aufzuthun.
Mürriſch und verdroſſen öffnet
Ihm der mörderiſche Müller;
Doch im Dunkel ſieht er nicht
Seines Gaſtes Kleider ſchimmern;
Und ſo ſchläft er ſicher bis zum
Morgen ſeinen letzten Schlaf.
Aber mit dem Stral der Sonne
Wacht die Gier des Müllers auf,
Und des Schlafenden Gewänder
Blenden ihn mit goldnem Glanz.
Und mit einem ſichern Schlage
Auf das Haupt des ſchönen blaſſen
Todesmüden Königsjünglings,
Ohn' ihn aus dem tiefen Schlafe
Zu erwecken, in des Todes
Tieferen verſenkt er ihn.

Friede ſei mit Jeſdegerd!
Einem König, der vertrieben
Irrt in ſeinem eignen Lande,
Kann nichts ſanfteres begegnen,
Als mit einem Schlag aufs Haupt
Aus dem Schlaf in Tod zu ſinken.

Doch dem mörderiſchen Müller
Wird das königliche Kleid
Blitzend ein Verräther werden,
Und ein Zeuge ſeiner Schuld;
Daß er mit verrätheriſcher
Hand des alten Königſtammes
Letzten Zweig, den welkend grünen,
Straflos nicht gebrochen habe.

Inhalts-Ueberſicht.

Erſtes Buch.

Umbildungen bibliſcher Geſchichten.

	Seite
am und Eva	3
bil und Habil	6
ris, d. i. Henoch	9
, der Rieſe	18
raham in Aegypten	21
ef im Kerker	24
ſchönſte Geſchenk für den Schönen	27
uf und Suleicha	29
Stab Moſis	32

Seite

Farao 36
Der Zug durchs Meer 38
Gott und die Eltern 41
Der Ausgeſtoßene 42
Der gute Wille für die That 46
Weisheit und Schönheit 48
Die Todesſchuld der Proſeten 51

Zweites Buch.

Mythen und Ueberlieferungen.

Des Roſſes Stirnhaar 55
Die Geburt des Roſſes 56
Der Wind unter der Erde 58
Der Wind Fruchtlos 59
Die Dauer der Welt 61
So Gott will 62
Bir Almoattala 65
Der Garten von Irem 68

	Seite
Abraha	74
Die Umwandlung der Kaaba	77
Die Erhebung des Steines	79
Der ſchwarze Stein	82
Aſſaf und Nabela	85
Thebir und Harra	87
Guter Rath	89
Esma	91
Der Unzahlungsfähige	93
Die Vergeltung	95
Die vier Pflichten	96
Der Schlüſſel in der Hand	97
Troſt der Krankheit	99
Dienſt und Lohn. Der bekehrte Feueranbeter	102
Das Gebet im Feld	106
Das verlängerte Frühgebet	108
Die Pforte der Weisheit	111
Ali's Zweikampf	114

Drittes Buch.

Arabiſche Stammſagen.

Seite

Aus, der Sohn des Herrtha.

1. Das Ehrenkleid 119

2. Das Schmähgedicht 121

Mohallek's Töchter 124

Antara, der Knecht 131

Antara ſingt von Abla 133

Antara ſingt auf ſeinen Ritten, der Abla gedenkend 134

Desgleichen 135

Mutalammes und Tarafa 136

Bahneſa 143

Das Kamel 151

Des Dichters Gruß 157

Chawarnak 159

Der Schiedsrichterſpruch 162

Kuleib von Wa'il, der Welfe. 1. 167

„ „ „ „ 2. 169

„ „ „ „ 3. 171

„ „ „ „ 4. 173

Seite

Kuleib von Wa'il, der Welfe. 5. 175
Der Kriegsbote an die Frauen des Stammes . 178
Malik Ben Nuweira.
1. Malik's Todtenlob 179
2. Wie Mutammem um ſeinen Bruder Malik weinte 180
3. Malik Ben Nuweira ſprach: 181
Ahnaf.
1. Lobgedicht auf Ahnaf 182
2. Ahnaf's verbrannter Finger 184
3. Ahnaf und ſein Schmäher 184
4. Ahnaf's Flecken 185
Hatem Tai. 1. 187
2. Hatem Tai und die Dichter 188
3. Hatem's Lohn 192
Samuel Ben Adija 194
Was zu Hudheifa ſein Bruder ſprach 197
Die Kriegszeichen 198
Das Duftgewand 202
Gudheima. 1. 207
„ 2. 209
„ 3. 210

Seite

Gudheima. 4. 211

„ 5. 213

Viertes Buch.

Perſiſche und benachbarte Sagen und Geſchichten.

Kiſchtaſp 219

Schahpur's Ball 223

Die Wölf und Schakale Nuſchirwan's . . . 226

Die abgeſtellte Hungersnoth 229

Die Heerſchau 230

Behram Tſchubin.

1. Die Königskrone 234

2. Das Königskleid 240

Der Mann mit einem Arme 243

Die Entdeckung des Salzes 245

Menulon 247

Jeſdegerd 249

3 2044 025 717 497

CONSERVED
KJP Sept 2003
HARVARD COLLEGE
LIBRARY